Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 78. Donnerstag, 4. April 1907.

Tagesschau.

* Die Denkschrift zur Versicherung der Privatbeamten wird veröffentlicht.

Die preußische Regierung hält an den Absicht der Einführung von Schiffahrtsabgaben fest.

* Die Ausstände in Berlin sind noch nicht beigelegt.

Der bayerische Minister des Innern ist zurückgetreten.

In Jerusalem fand die Grundsteinlegung zum deutschen Heim auf dem Oelberg statt.

In Reichenberg in Böhmen sind in dreißig Großbetrieben über 5000 Tuchweber ausgesperrt worden.

Der bekannte Tschechenführer Eduard Gregr ist in Prag gestorben.

* Die russische Duma hat mit der Erörterung der Agrarfrage begonnen.

* In Mazedonien überfiel eine bulgarische Bande ein von Serben bewohntes Dorf und tötete sieben Einwohner.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Politische Betrachtungen.

Auf den verschlungenen Pfaden, auf denen unsere hohe Politik geleitet wird, muß man Verstand und Vorsicht walten lassen. Trotz scheinbarer und auch behaupteter „korrekter Erziehungen“ wird der deutsche Staatsbürger Obacht geben müssen darauf, „ne quid res publica detrimenti capiat“ — daß nicht die Allgemeinheit Schaden erleiden möge. Freilich, wenn Wünsche erfüllbar wären, brauchte uns nicht im geringsten bange zu werden. Der „Tag“ veröffentlichte eine Anzahl Wünsche für das deutsche Volk, unter den Wünschenden befinden sich auch Reichskanzler Fürst Bülow und die Minister Studt und von Rheinbaben. Der Reichskanzler spricht den Gedanken aus, daß es auch im Leben einer Nation kein neues Werden ohne Sorge, Kampf und Opfer gebe. Möge es dem deutschen Volke nie an Männern fehlen, die durch ihr Beispiel und Vorbild beweisen, wie man in der freudigen Hingabe der Person dem Heil der Allgemeinheit dient. Frhr. v. Rheinbaben, der preußische Finanzminister mahnt zur Einfachheit und zur endlichen Lossagung vom alten Erbfehler, der Sonderbündelei und Parteisucht: In ernsten Zeiten, in Tagen der Prüfung zeige sich erst schlackenfrei das Gold der deutschen Gesinnung, der Hingabe für das Vaterland! Und Herr v. Studt, der viel (und nicht mit Unrecht) befehdete preußische Kultusminister, empfiehlt mit der Pflege wissenschaftlicher Erkenntnis auch die Förderung des religiösen und idealen Sinnes im Volke nach besten Kräften.

Der Worte also sind genug gefallen — nicht nur in den oben genannten Wünschen überhaupt, sondern auch in fast allen Kreisen und bei allen Vereinigungen, die diesmal dem schwarz-roten Kartell ihre Gefolgschaft abgesagt haben. Und doch scheint man im Augenblick vergessen zu haben, daß der flinke Bote des Osterfestes auch uns ein paar Ostereier ins Nest gelegt hat, an denen wir nicht gerade eine wenn auch nur bescheidene Freude hätten haben können! Denn manche Antwort auf manche Frage steht uns noch aus. Die Marokkofrage ist auch für uns durch die Besetzung Udschdas durch die Franzosen in eine neue Beleuchtung geraten; auf der Haager Konferenz scheint man die Absicht zu haben, uns durch Englands liebenswürdige Vermittelung wieder einmal arg ins Gedränge zu bringen; bei der hohen Pforte ist England augenblicklich ebenfalls tonangebend. Kurz, unsere lieben Vettern jenseits des Kanals können sich mit Recht der Ostereier freuen, die uns ihre Politik in alle möglichen fremden Nester gelegt hat und die wir auszubrüten uns anschicken sollen. Aber auch im Innern ist manches Ueberbleibsel von den Tagen vor dem Feste zu beseitigen. Wird sich die Bülow'sche Paarung konservativer und liberaler Elemente bewähren, nachdem von liberaler Seite in Kürze ein Antrag zur Debatte gestellt wird, eine dem Zahlenverhältnis der Wahlberechtigten besser entsprechende Neueinteilung der Wahlkreise vorzunehmen? Auf der rechten Seite betrachtet man diesen Antrag als das Sprengpulver, das den „Block“ auseinandertreiben könnte, weil man ganz genau weiß, daß die Verwirklichung solcher Vorschläge nur der Linken auf Kosten der Rechten Vorteile bringen könnte. Dazu kommt die Reform des Börsengesetzes — auch ein Stein des Anstoßes —, Anträge auf eine Sicherung des Wahlgeheimnisses ꝛc. Genug Zündstoff ist also vorhanden, und Fürst Bülow wird zeigen müssen, ob seine glättende Hand auch jetzt wieder erregte Wogen zu beruhigen vermag.

Jedenfalls aber wird das eine mit gutem Gewissen behauptet werden können: seitdem auch das Ausland begriffen hat, daß hinter der Regierung eine nationale Mehrheit steht, dürfte unser Ansehen doch erheblich gestiegen sein und wenn wir auch die letzten sind, die sowohl unsere innere wir unsere äußere Politik als besonders zielbewußt und gefestigt hinstellen können — das eine ist sicher: Neuer Mut und neue Kraft haben während der letzten Wochen in des deutschen Volkes Herzen Wurzel geschlagen. Die schwarz-rote Koalition dünkt uns nicht mehr als der Turm, der uneinnehmbar ist. Und wenn die Regierung dieser Stimmung Rechnung trägt, wenn sie es versteht, alles zusammen zu halten, was sich bisher wohl in nebensächlichen Parteifragen trennte, in großen nationalen Fragen aber im Grunde genommen eins war und nur des Führers harrte, der solche nebensächlichen Unterschiede zu verwischen imstande war, — wenn hier die Regierung ihre Aufgabe erfaßt und sie verständnisvoll zu lösen sucht, dann wird die zukunftsfrohe Osterstimmung der Keim sein, aus dem die Halme des erwachenden Nationalbewußtseins treiben und Früchte bringen werden je nach der freiheitlichen und doch wieder dem guten Alten Rechnung tragenden Befruchtung hundert- und tausendfältig.

DEUTSCHES REICH

Ueber den Aufenthalt des Fürsten Bülow in Rapallo wird noch folgendes mitgeteilt: Die italienischen Behörden bemühen sich, dem deutschen Reichskanzler den Aufenthalt in Rapallo so angenehm wie möglich zu machen. Es wurde nicht nur im „Palace Hotel“ für ihn eine Telegraphenstation eingerichtet, sondern auch im „Kursaal-Hotel“, wo er manchmal speist, und alle Leitungen wurden direkt mit Genua in Verbindung gesetzt, damit kein Aufenthalt in der Uebermittelung der Telegramme von und nach Berlin stattfindet. Der „Corriere della Sera“ erfährt von seinem Spezialkorrespondenten aus Rapallo, daß der Fürst jeden Tag um 6 Uhr aufsteht, schon um 7 Uhr beim Frühstück erscheint, bis 10 Uhr seine ganze Korrespondenz, die nur in chiffrierten Telegrammen besteht, erledigt hat und dann einen mehrstündigen Spaziergang unternimmt, der ihn nach San Lorenzo und San Siro führt. Um 1 Uhr, in Italien sagt man 13 Uhr, wird das Dejeuner serviert; die Fürstin sitzt obenan an der Tafel, die in der nordwestlichen Ecke des kleinen Speisesaales aufgestellt ist. Zu ihrer Rechten sitzt ihre Mutter, Donna Laura Minghetti, zu ihrer Linken Fürst Bülow, die übrigen Tischgenossen waren bisher der Senator Blaserno, der Geheime Regierungsrat Scheefer aus der Reichskanzlei, der Sekretär, Geheimer Legationsrat v. Below und Prof. Dr. Harnack.

Die Denkschrift über die Privatbeamten, die Staatssekretär Posadowsky am 14. März in Aussicht gestellt hatte, ist kurz vor Ostern dem Reichstage zugegangen. Sie umfaßt über 100 Seiten und ist reich mit Tabellen ausgestattet. In der Einleitung wird zunächst auf die am 15. Oktober 1903 vollzogenen statistischen Erhebungen Bezug genommen, die sich auf den Familienbestand, die Kinderzahl, die Stellung, das Diensteinkommen und die Versicherung der einzelnen Privatangestellten erstreckten. Von den 200000 ausgegebenen Fragebogen sind 154834 bearbeitet worden. Die Denkschrift verbreitet sich ausführlich über die Art und Weise der Bearbeitung und weist nach, daß die grundlegenden Ergebnisse mit Vorsicht aufzunehmen seien, weil man nicht annehmen dürfe, daß sie den Durchschnittsverhältnissen der wirtschaftlichen Lage der Privatangestellten im Reiche völlig entsprächen, da weder die Verteilung der Zahl der von der Erhebung erfaßten Privatangestellten über die einzelnen Bundesstaaten noch die Verteilung nach Beruf und Familienstand annähernd mit den Zahlen der Berufsstatistik von 1895 übereinstimme. — Der zweite Teil der Denkschrift beschäftigt sich mit den Kosten einer Pensions- und Hinterbliebenenversorgung der Privatangestellten. Darüber hat der Staatssekretär Graf Posadowsky bereits in der Sitzung des Reichstags vom 14. März eingehende Mitteilungen gemacht. Die Denkschrift bringt die ausführlichen und eingehenden Rechnungsgrundlagen auf Grund der Wahrscheinlichkeitswerte.

Der Gesetzentwurf betr. die Einschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse sieht außer der Straflosigkeit nicht vorsätzlicher Beleidigungen auch eine erhebliche Herabsetzung der Verjährungsfrist, welche jetzt 5 Jahre und für die Presse 6 Monate beträgt, vor. Die Maßregel bezweckt die Einschränkung des Denunziantenunfugs.

Die Ausführung des Schulunterhaltungsgesetzes. Von dem Kultusministerium sind jetzt die ersten Anweisungen an die Provinzialbehörden und Regierungen zur Ausführung des Volksschulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juni v. Js. ergangen, und die Regierungen und Landräte werden nun mit den umfangreichen Arbeiten beginnen können, die sie vor dem 1. April des nächsten Jahres, dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes erledigt haben, müssen, wenn die Ausführung des Gesetzes sich glatt abwickeln soll. In einem Erlasse gibt der Minister genaue Anweisungen für die Bildung der Schulverbände aus den nach dem Gesetze zu Trägern der Schullast bestimmten bürgerlichen Gemeinden und Gutsbezirken. Mit dieser Bildung muß die Ausführung des Gesetzes naturgemäß beginnen, da erst dann, wenn diese Verbände festgestellt sind, in ihnen die Organe für die Schulverwaltung geschaffen werden können, die nach dem Gesetze berufen sind, diese Verwaltung zu führen.

Das Offenhalten der Schaufenster an den Sonn- und Festtagen ist durch eine Verfügung des Oberpräsidenten von Westfalen, Frhr. von der Recke, dem „Conf.“ zufolge, gestattet worden.

Eine Neuorganisation der Inspektion des Bildungswesens der Marine ist durch kaiserliche Kabinettsorder genehmigt worden. Der Inspektion sind unterstellt die Marineakademie, die Marineschule, die Seekadettenannahmekommission, die Deckoffizierschule, die Schiffsjungendivision und die Kadetten- und Schiffsjungenschulschiffe. An der Spitze der Inspektion des Bildungswesens steht ein Flaggoffizier als Inspekteur, der regelmäßige Besichtigungen der Schulschiffe vor Antritt der Ausbildungsperiode, sowie solche der Bildungsanstalten jährlich mindestens einmal vorzunehmen hat. Sonst besichtigt er die ihm unterstellten Anstalten und Schiffe, so oft er es für erforderlich hält. Ueber die Tätigkeit der Inspektion des Bildungswesens berichtet der Staatssekretär des Reichsmarineamts jährlich zum 1. Juni an den Kaiser.

Generalmajor v. Deimling wird sich voraussichtlich am 7. d. Mts. von Swakopmund nach Deutschland einschiffen. Wie man sich erzählt, soll ihm der Orden Pour le mérite verliehen werden. — Welches sind denn die außerordentlichen Verdienste Deimlings eigentlich gewesen?

Der 3. Deutsche Röntgenkongreß ist in Berlin zusammengetreten. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit den Fortschritten, die die Erkennung und damit auch die Heilung der Knochenbrüche durch die Anwendung der Röntgenstrahlen gemacht hat.

Friede im Berliner Gastwirtsgewerbe ist nach jahrelangen Kämpfen zwischen Gastwirten und Brauereien dadurch eingekehrt, daß der sog. Kundenschutzvertrag der Ringbrauereien, welcher abgelaufen ist, nicht erneuert wurde. Der Kundenschutz lastete wie eine Fessel auf dem ganzen Gastwirtsstande, denn er hinderte die Wirte, ihre Lieferanten nach Belieben zu wechseln und verbot den Brauereien bei hoher Konventionalstrafe, Lieferungen für einen Gastwirt zu übernehmen, der bisher Bier von einer anderen Ringbrauerei erhielt. Besonderen Schaden brachte der Kundenschutz den Weißbierbrauereien dadurch, daß die Wirte, um sich ihre Unabhängigkeit zu wahren, das Weißbier des Ringes boykottierten und entweder ihr Weißbier von auswärtigen Brauereien bezogen, oder eigene Genossenschaftsbrauereien ins Leben riefen.

Die Ausstände in Berlin. In einen Streik eingetreten sind die Landschaftsgärtner Berlins. Die Forderungen lauten: 60 Pf. Minimallohn, neunstündige Arbeitszeit sowie paritätischer Arbeitsnachweis und Anerkennung der Organisation. Betroffen werden einige hundert Gärtnereien in Berlin und den Vororten. — Die Generalaussperrung der Schneider ist, wie die Arbeitgeber erklären, in vollem Umfange in Kraft getreten. Man rechnet damit, daß einige Wochen vergehen, ehe die Einigung erzielt wird. — Die Aussperrung in der Holzindustrie geht weiter. Es ist noch kein Beschluß gefaßt, wann die Werkstätten für die Nichtorganisierten wieder geöffnet werden.

AUSLAND

* **Zur auswärtigen Politik Rußlands** führt das Londoner Blatt „Daily Mirror“ in einem längeren Artikel über die Vorzüge einer englisch-russischen Entente aus, daß der Besuch der Kaiserinwitwe von Rußland bei ihrer Schwester, der Königin Alexandra, in erster Linie den Zweck hatte, eine Heirat zwischen dem Bruder des Zaren, dem Großfürsten Michael, und einer englischen Prinzessin zustande zu bringen. Wer diese Prinzessin sei, dürfe man vorläufig nicht verraten, aber schließlich ist ja die Auswahl nicht groß und es ist leicht zu sehen, wer gemeint ist. Das Blatt behauptet, daß die Kaiserinmutter auf dem Wege zu ihrem Ziel ein gut Teil weitergekommen sei, und bezeichnet es als besonders auffällig, daß während des Aufenthaltes der Kaiserin sehr viel Kuriere zwischen London und der russischen Hauptstadt hin- und hergereist seien.

* **Die russische Reichsduma** hat mit der Beratung eines der schwierigsten Probleme begonnen, an das sich bereits die erste Duma ohne Erfolg herangemacht hat. Zur Beratung steht die Agrarfrage. Nachdem mehrere Redner der verschiedenen Parteien sich geäußert, schilderte Karawajeff (Arbeitspartei) die beklagenswerte Lage, in welcher der russische Bauer, insbesondere im Vergleich zu den Bauern in Deutschland, Frankreich und Dänemark lebe. Der frühere Minister Kutler (Kadett) sprach sich zugunsten einer Zwangsenteignung des Grundbesitzes mit einer billigen Entschädigung aus und widerlegte die Utopien der äußersten

Linken, die unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen unausführbar seien.

* **Die Universitäten Rußlands** werden durch die unheilvollen Einwirkungen der Revolution in ihrem innersten Wesen zerstört. Nirgends zeigen sich die Auswüchse der großen Krankheit Rußlands grotesker als hier. Jetzt haben in Moskau die Studenten wegen Auflösung einer politischen Versammlung in der Universität die Forderung aufgestellt, daß politische Studentenversammlungen in der Universität künftig nicht aufgelöst werden dürfen. Voraussichtlich wird die Universität bis zum Herbst geschlossen werden. — In der Universität Kiew haben Studentenversammlungen revolutionären Charakters stattgefunden, bei denen die Professoren bedroht wurden. Die Schließung der Universität ist wahrscheinlich.

* **Der Nationalkongreß der „Französischen sozialistischen Partei"** in Lyon nahm einen Antrag an, welcher eine direkte Aktion und den Generalausstand als gefährlich verurteilt, ferner einen Antrag, welcher sich für gleichzeitige allmähliche Minderung der Militärlasten ausspricht, aber entschieden die antipatriotische Gesinnung zurückweist, die das Recht zur Verteidigung gegen einen äußeren Angriff untergrabe.

* **Von einem schweren Kampfe** zwischen Serben und Bulgaren in Mazedonien wird aus Belgrad berichtet: Der bulgarische Bandenführer Milan Csirkow richtete kürzlich einen Drohbrief nach dem von Serben bewohnten Dorf Rudnik im Sandschak Velles, in welchem er sagte, er werde das Dorf einäschern, wenn die Einwohner sich nicht baldigst als Bulgaren bekennen. Diese Drohung wurde nach an amtlicher serbischer Stelle eingegangener Meldung ausgeführt. Csirkow überfiel das Dorf mit einer Bande. Bei dem Angriff wurden sieben Serben getötet, fünf verwundet nnd dreißig Häuser eingeäschert. Ein Angriff auf das Dorf Topoltschane durch eine bulgarische Bande wurde von den serbischen Einwohnern abgeschlagen.

* **Aus Rumänien** liegen folgende offiziöse Berichte vor: Die Lage in der Moldau bessert sich andauernd, auch in der Walachei ist eine merkliche Besserung eingetreten. Die Hauptbanden sind vernichtet; die Rebellen liefern überall, wo Truppen hinkommen, die Führer aus, bitten um Gnade und geben die gestohlenen Gegenstände zurück. Die einberufenen Reservisten, die sich den Banden anschlossen, kehren zu ihren Regimentern zurück.

* **Der Krieg in Zentral-Amerika.** Auf Veranlassung des nordamerikanischen Staatsdepartements sind das in Corinto (Nicaragua) liegende Kanonenboot „Princeton" und der vor Acajutla (Salvador) ankernde Kreuzer „Chicago" telegraphisch angewiesen worden, unverzüglich nach Amapala auf der Insel Tigre im Fonseca-Golf in See zu gehen, wo, wie es heißt, der bisherige Präsident von Hondurs, Bonilla, von den nicaraguanischen Kriegsfahrzeugen eingeschlossen ist.

* **Bewaffnung von China.** Die Pekinger Regierung bestellte durch Vermittlung der Tientsiner deutschen Firma Bielfeld & Sohn zwei Millionen Gewehre zur gleichmäßigen Bewaffnung der Truppen von ganz China.



Gollub. Aus Thorn kam am ersten Osterfeiertag in unsere Stadt ein 18jähriger polnischer Jüngling, welcher rot bekleidet war. Auf dem Haupte trug der Pole eine viereckige Mütze, um den Hals ein rotes Tuch, worin ein polnischer Freiheitsadler mit Inschrift: „Gott erlöse Polen!" steckte. So schritt der Knabe durch die Stadt.

Culm. Am Karfreitag ist auf dem Rittergute Adlig-Trzebcz von morgens bis nachmittags gearbeitet und gedroschen worden. Adl.-Trzebcz gehört Frau von Slaski, die nicht zu Hause ist. Selbstverständlich ist Anzeige erstattet.

Briesen. Das evangelische Predigerseminar zu Dembowalonka beendete das 15. Studiensemester. Im letzten Halbjahr zählte das Predigerseminar 17 Kandidaten.

Strasburg. Mit einem Revolver spielten einige Knaben. Wahrscheinlich wußten sie nicht, daß dieser geladen war. Plötzlich entlud sich der Revolver in der Hand eines Knaben und die Kugel traf den Sohn des Chausseeaufsehers Lambrecht so unglücklich in den Kopf, daß der bedauernswerte Knabe hoffnungslos darniederliegt.

Dirschau. Herr Professor Holtz feiert am 9. April sein 25jähriges Amtsjubiläum. Unter Mitwirkung des Chorgesangvereins „Liederkranz" und des „Männergesangvereins" findet am genannten Tage im Saale des Hotels „Zum Kronprinzen" eine Festfeier statt.

Marienwerder. Mit dem Umbau unseres Bahnhofes, der durch die neue Eisenbahnlinie Schmentau—Marienwerder—Riesenburg bedingt ist, wird bald begonnen werden können, nachdem die Interessen der Stadt Marienwerder in den vorliegenden Plänen wenigstens eine Berücksichtigung gefunden haben und die Stadt ihren Widerspruch daraufhin zurückgezogen hat. Die Fertigstellung der neuen Bahnstrecke soll bis zum 1. Oktober 1908 erfolgen.

Marienburg. Aus der Luftschaukel auf dem Platze vor dem Marientor fiel Lokomotivführer Maischime und verletzte sich erheblich. — Um durch Ertrinken seinem Leben ein Ende zu machen, stürzte sich der Arbeiter Kaminski in der Nähe der Eisenbahnbrücke in die Nogat. Nachdem der in der Nähe der Brücke wohnende Arbeiter Schubert den K. mit einem langen Boshaken aus dem Wasser herausgeholt hatte, lief der Lebensmüde nochmals in die Nogat. Besinnungslos, aber noch lebend, wurde K. zum zweiten Male von Schubert aus den Fluten herausgeholt. Per Tragkorb mußte K. nach dem Krankenhause gebracht werden.

Elbing. Gestorben ist hier ein im Eisenbahnzuge erkrankter Soldat, der zu seinen Eltern reisen wollte. Die alten Eltern, die vergeblich auf den Besuch des Sohnes gewartet hatten, waren auf die Trauerkunde hierhergeeilt und folgten tiefgebeugt dem Sarge. Auch das Regiment, dem der Verstorbene angehörte, hatte eine Abordnung mit Kranzspenden entsandt.

Danzig. Eine Messerstecherei fand auf dem Nehrunger Wege statt. Die Arbeiter Jankowski aus Bürgerwiesen und Paul Matrinski aus Kneipab gerieten in Streit, worauf sie sich gegenseitig mit Messern bearbeiteten. Der auf seinem Dienstgange befindliche Landbriefträger Ernst Krist, der die beiden auseinanderbringen wollte, erhielt von Jankowski einen lebensgefährlichen Stich in die Lunge.

Rastenburg. Einen schrecklichen Selbstmordversuch machte der Bursche eines Offiziers vom hiesigen Grenadier-Regiment. Aus Furcht vor einer Arreststrafe durchschnitt er sich mit einem Rasiermesser den Hals. Er wurde schwer verletzt nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Saalfeld. Der Typhus ist in den letzten Jahren an unserem Orte immer wieder aufgetreten und die Erkrankungen sind fast regelmäßig auf den Genuß des Trinkwassers aus den öffentlichen Brunnen zurückgeführt worden, wie diese Feststellung auch durch die bakteriologische Untersuchung des Wassers sämtlicher städtischer Brunnen unterstützt wird, die dieses Wasser als gesundheitsschädlich bezeichnet hat. Selbst das Wasser unseres Ewing-Sees ist vor nicht langer Zeit als typhusverdächtig erklärt worden. Die neuerdings hier aufgetretene Typhuserkrankung läßt daher wohl wiederum auf den Genuß unseres Brunnenwassers schließen.

Lyck. Ein Brief eines ostpreußischen Gefreiten ist dem „Lycker Tageblatt" zur Veröffentlichung zugegangen. Er lautet wort- und fehlergetreu wie folgt: Geehrtes Freulein erlaube mir noch ein par zeilen an ihnen zu schreiben. Geehrtes Freulein das ich Gestern Abend gesehen habe was Eigentlich Los ist weis ich nicht aber du hast vielleicht einen gevunden der dir Beser gefeldt Geehrtes Freulein Bitte wenn es mechlich ist Schreiben Sie Bitte gleich zurück Ob Sie noch lenger mit mir Verkähren wollen All so Bitte ich um Baltige Antwort meine Adresse ist Gefceiter ..... Komp. 2. Mas. Inf. 147 in Arys Eegene Angelegenheit des Empfengers Bitte um Baltige Antwort Hochachtungs vohl (Unterschrift.)

Königsberg. Eine Konferenz ostpreußischer Landräte findet am 23. d. Mts. im Landeshause zu Königsberg statt.

Arys. Auf dem Truppenübungsplatz herrscht reges Leben, das nun den ganzen Sommer über anhalten wird, denn die regelmäßigen Belegungen haben ihren Anfang genommen.

Bromberg. Ueber die Lohnbewegung im Tischlergewerbe wird folgendes mitgeteilt: Wegen Abschlusses eines neuen Arbeitsvertrages und Lohntarifes für die Holzbearbeitungsindustrie — Bau und Möbeltischlerei — schweben seit einiger Zeit Verhandlungen beim Einigungsamt des Gewerbegerichts. Es fanden zu diesem Zweck im Sitzungssaale des Gewerbegerichts Verhandlungen statt, und zwar mit Vertretern der Arbeitnehmer und mit Bevollmächtigten der Arbeitgeber. Das Ergebnis dieser Verhandlung ist noch nicht abzusehen. Da die Differenzen nicht erhebliche sind, steht zu erwarten, daß bei beiderseitigem Entgegenkommen bald ein beide Teile befriedigender neuer Arbeitsvertrag wird zum Abschluß gebracht werden können.

Nakel. Folgender eigenartige Fall wird der „Ostdeutschen Presse" berichtet: Am ersten Feiertag morgens, als schon viele Kirchenbesucher, besonders von außerhalb, vor dem Gotteshause erschienen waren, wurde durch Anschlagszettel bekanntgegeben, daß auf Anordnung des Regierungspräsidenten das Betreten der evangelischen Kirche bis auf weiteres wegen baupolizeilicher Maßnahmen nicht gestattet werden könne. Der Gottesdienst wurde deshalb im Freien vor der Kirche abgehalten und soll bis auf weiteres im Evangelisationshause stattfinden. Schon seit einiger Zeit wurde bemerkt, daß der Dachstuhl der Kirche einer Reparatur bedarf.

Kempen. Schwere Brandwunden erlitt Frl. Noack. Sie war im Begriff, Handschuhe mit Benzin zu reinigen, als ihr eine Benzinflasche entglitt, am Boden sich zerschlug und das Benzin Feuer vom nahen Herd aus fing. Der herbeigeeilten Schwester gelang es, durch Uebergießen der Kleider mit Wasser die Flamme zu ersticken. Doch sind die erlittenen Brandwunden an Händen und Gesicht erhebliche, sodaß sich sofortige ärztliche Hilfe nötig machte.

Gnesen. Ein neuer polnischer Verein ist hier wieder gegründet worden. Das Protektorat hat der bekannte Domvikar Sindzinski übernommen. Der Verein nennt sich: „Verein polnischer erwerbstätiger Frauen."

Meseritz. Verkauft haben die beiden bei Bentschen belegenen Rittergüter Kuschten und Chlastawc, welche zu den schönsten Gütern des Meseritzer Kreises gehören, die Gebrüder von Zakrzewski für etwa 2 Millionen Mark an den Domänenfiskus. Die beiden bisherigen Besitzer haben die Güter in Pacht genommen.

Lissa. Ein kleiner Roman hat sich in unseren Mauern abgespielt. Kommt da von Kassel ein junges Mädchen mit einem 12 Tage alten Kinde angefahren, um letzteres ihrem hier in Arbeit befindlichen Schatz zu übergeben. Als dieser sich weigerte, das Kindchen anzunehmen, machte die junge Mutter Anstalten, das Kind auszusetzen. Nachdem sie polizeilicherseits auf das Straffällige dieser Tat aufmerksam gemacht war, nahm sie das Kind wieder mit und begab sich zur Polizei. Dorthin wurde auch der Schatz bestellt, der dann Geld zur Rückreise seiner Braut nach Kassel herausrücken mußte. Nachdem Mutter und Kind — erstere hatte seit Tagen nichts gegessen — ordentlich mit Speise und Trank gelabt waren, trat die entlassene Braut mit ihrem Kinde wieder die weite Heimreise an.

Obornik. Von einem Betrüger um 990 Mark geprellt wurde Bäckermeister Sierakowski. In seinem Laden erschien ein Kutscher und überbrachte ein angeblich vom Rittergutsbesitzer von Tuno-Objesierze ausgefertigtes Schreiben des Inhalts, S. möge dem Ueberbringer Kleingeld in jeder Höhe übergeben, da der Unterzeichnete solches zur Auszahlung seiner Arbeiter benötigt. In seiner Vertrauensseligkeit übergab S., der mit v. T. in Geschäftsverbindung steht, dem Ueberbringer des Schreibens sämtliches ihm im Moment zu Gebote stehendes Kleingeld (990 Mark). Einige Stunden später stiegen ihm jedoch Bedenken auf; er setzte sich daher mit v. T. telephonisch in Verbindung, welcher ihm erklärte, der Angelegenheit gänzlich fern zu stehen. S. war somit einem Gauner ins Garn gegangen. Es ist dies der Arbeiter Bielawski aus Bogdanowo, der übrigens schon recht viel auf dem Kerbholz hat.



Thorn, den 3. April.

Ein neuer Fortschritt.

Jahrzehntelang hat das Interesse unserer Sozialpolitik fast ausschließlich dem Arbeiterstande gehört, so daß von verschiedenen Seiten Klagen laut wurden, daß die Regierung die anderen Bevölkerungsklassen vernachlässige; dies aber sei um so ungerechter, als es sich bei diesen um staatstreue, nationalgesinnte Leute handele, während die Arbeiterbevölkerung, soweit sie sozialdemokratisch ist, der Regierung und der für sie sorgenden Gesellschaft nicht einmal Dank zolle für das, was für sie geschehen ist. Auf den ersten Augenblick erscheint dieser Vorwurf nicht unangebracht. Geht man der Sache jedoch auf den Grund, so wird man gerade aus diesem Umstande erkennen, von welchen hochherzigen Gesichtspunkten unsere Sozialpolitik geleitet worden ist und welches Verständnis auch die Mehrzahl des deutschen Volkes dafür gehabt hat. Hätte die Regierung nur danach gestrebt, Dank zu ernten und Zufriedenheit zu verbreiten, so hätte sie die Arbeiter in ihrer Unzufriedenheit sich selbst überlassen und für die anderen gesorgt. Sie aber ließ sich von höheren Gedanken leiten. Nicht um des Dankes willen sorgte sie für die Arbeiter, sondern um der Pflicht willen.

Als die Großindustrie hoch kam, da hat sie in England, in dem Lande, das sie zuerst kennen lernte, unter der Arbeiterbevölkerung grauenhaftes Elend gezeitigt, ohne daß man damals wußte, wie dem zu steuern sei. Damals kam Marx auf seine Lehre, daß mit der zunehmenden Bereicherung einzelner eine zunehmende Verelendung der breiten Massen notwendig verbunden sei. Deutschland hat durch seine Arbeiter-Schutzgesetzgebung gezeigt, daß die Lehre von Marx eine Irrlehre ist. Ein solches Elend wie in England haben die deutschen Arbeiter glücklicherweise nicht erfahren, und heute ist nirgend in der Welt für die Arbeiter auch nur annähernd so gesorgt, wie in Deutschland.

Jetzt wendet sich die Frage auch den Kreisen der Bevölkerung zu, die man bisher vernachlässigt hat und deren wirtschaftliche Verhältnisse vielfach schlechter sind, als die der Arbeiter. Es ist die große Klasse der Privatangestellten, die sich auf etwa 2 Millionen Köpfe beläuft. Auch sie sind unselbständige wirtschaftliche Leute, wie die Arbeiter; sie haben sich jedoch nie wie die Arbeiter in einen Gegensatz zu dem Unternehmertum gestellt, sondern als deren Vertrauenspersonen stets deren Vorteil vertreten. Ebensowenig haben sie sich im allgemeinen von der Sozialdemokratie einfangen lassen, sondern sich ihre nationale Gesinnung stets bewahrt. Diese Klasse, die man den neuen Mittelstand genannt hat, setzt sich zusammen aus den Angestellten der kaufmännischen, Fabrik- und landwirtschaftlichen Betriebe, die nicht zum Arbeiterstande gehören. Ihre wirtschaftliche Lage ist durchaus nicht glänzend; ein starkes Angebot hat zu sehr niedrigen Arbeitslöhnen geführt. Das schlimmste aber ist, daß diese Leute, die selten in die Lage kommen, Ersparnisse zu machen, bei eintretender Arbeitsunfähigkeit mit ihren Familien der größten Not ausgesetzt sind, und daß ihre Familien nach dem Tode des Ernährers gewöhnlich völlig mittellos zurückbleiben und der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen.

Hier in einer ähnlichen Weise einzugreifen, wie gegenüber den Arbeitern, ist eine dringende Pflicht der Gesellschaft. Es ist daher erfreulich, daß gerade aus Unternehmerkreisen heraus durch den Großindustriellen Freiherrn Heyl zu Herrnsheim und den Syndykus des Bundes der Industriellen Dr. Streesemann im Reichstage eine diesbezügliche Anfrage an die Regierung gerichtet wurde und daß die Regierung durch den Mund des Grafen Posadowsky sich durchaus zustimmend nach dieser Seite geäußert hat. Auch hier hat das Unternehmertum seine Pflicht gegenüber seinen Angestellten in erfreulicher Weise erkannt und betätigt. Zu einer endgiltigen Vorlage haben sich die Absichten der Regierung noch nicht verdichtet, wohl aber ist eine Denkschrift über den Gegenstand veröffentlicht. Nach den Vorschlägen aus dem Hause und nach den Aeußerungen des Grafen Posadowsky dürfte die Versicherung in der Weise erfolgen, daß ähnlich wie bei der Arbeiterversicherung Unternehmer und Angestellte Beiträge zahlen und daß außerdem der Staat für jeden Versicherten einen bestimmten Zuschuß leistet. Auf diese Weise würden die Mittel aufgebracht werden, um sowohl eine Versicherung gegen Invalidität, wie auch eine Hinterbliebenen-Versicherung zu schaffen.

— **Oberpräsident von Jagow** tritt am Sonnabend einen achttägigen Urlaub nach Berlin an und wird während seiner Abwesenheit durch Oberpräsidialrat von Liebermann vertreten.

— **Personalien** Rechtsanwalt und Notar Boehm in Marienburg ist gestorben. Gerichtsassessor Karl Eberle aus Königsberg ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Flatow zugelassen. Gerichtsassessor Engelien aus Neuenburg ist infolge seiner Uebernahme in die Verwaltung der indirekten Steuern aus dem Justizdienst geschieden. Referendar Otto Marquardt aus Konitz ist zum Gerichtsassessor ernannt Mielke, Lehrer an der evangel Präparandenanstalt in Thorn, ist an das Thorner Lehrer-Seminar berufen.

— **Turninspektoren?** Man schreibt der „Kölnischen Zeitung": Die Turnlehrer-Vereinigungen fordern schon seit langem besondere Aufsicht für den Turnunterricht, wohl nicht so sehr für sich selbst, als vielmehr für diejenigen Turnlehrer, welche keine bescheinigten Qualifikationen für diesen Unterricht besitzen. Das Verlangen ist in gewissem Sinne gerechtfertigt. Erfordert doch gerade der Turnunterricht eine weitergehende Kenntnis besonders der körperlichen Funktionen, was bei der Ausbildung der Lehrer bis jetzt nur in geringem Maße berücksichtigt worden ist oder werden konnte. Auf der anderen Seite aber wehrt sich die Lehrerschaft mit Recht gegen eine weitere Aufsichtsinstanz. Der Volksschullehrer ist schon jetzt der aufsichtsreichste Beamte in Staat und Gemeinde. Wir können es deshalb verstehen, wenn man in Volksschullehrerkreisen auch die von der Regierung geplante Beaufsichtigung des Turnunterrichts durch Seminarturnlehrer gerade nicht mit Begeisterung begrüßt, und möchten einen anderen Weg empfehlen: Man sehe bei der Auswahl der anzustellenden Kreisschulinspektoren mehr als bisher darauf, daß der Kandidat ein wirkliches Verständnis auch für die körperliche Erziehung der Schüler hat, zu beweisen durch das Turnlehrerzeugnis oder durch literarische oder praktische Arbeiten auf dem Gebiete. Das wird gegenwärtig allerdings gewisse Schwierigkeiten haben. Aber wenn man sich bei der Auswahl der Kreisschulinspektoren, wie es scheint, auf die akademisch gebildete Lehrerschaft beschränken will, kann man wohl dazu übergehen, das Turnen den wissenschaftlichen Nebenfächern gleichzustellen und die Turnlehrerprüfung anzurechnen. Durch eine solche Maßnahme wäre der Volksschullehrerschaft und dem Stande der akademisch gebildeten Lehrer in gleicher Weise gedient, weil sich dann genug Akademiker der Turnlehrerprüfung unterziehen würden.

– **Die Uniform der Zeughaus-Büchsenmacher,** Büchsenmacher und Waffenmeister ist, nach kaiserlicher Bestimmung, durch Helm- und Schulterklappen vervollständigt worden.

– **Postalisches.** Vom 1. April ab werden im Postanweisungsverkehr mit den britischen Kolonien und den britischen Postanstalten im Auslande, soweit der Austausch über London vermittelt wird, auf Verlangen der Absender Auszahlungsscheine gegen eine Gebühr von 20 Pfg. ausgestellt.

– **Das Regulativ über die juristischen Prüfungen** vom 1. Mai 1883 ist durch eine Verfügung des Justizministers vom 27. März d. J. hinsichtlich der großen Staatsprüfung dahin abgeändert worden, daß dem Referendar die Akten, aus denen er einen freien Vortrag zu halten hat, nicht mehr drei Tage vor dem Termin, sondern erst am letzten Werktage vor dem Termin zugestellt werden.

– **Zur Frage der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine** schlägt die Kommission des Deutschen Handelstages für die am 8. April stattfindende Ausschußsitzung eine Erklärung vor, in der an dem dem vorigen Reichstage zugegangenen Gesetzentwurfe zunächst bemängelt wird, daß seine Bestimmungen auf gewerbliche Berufsvereine beschränkt werden sollten. Ferner wird ausgesprochen, daß die nach dem Gesetzentwurf mit der Erlangung der Rechtsfähigkeit verbundenen Vorteile nicht so groß sind, daß sie die Nachteile aufwiegen, die aus mehreren Vorschriften des Entwurfs für den Verein entstehen. Für den Fall, daß ein neuer Gesetzentwurf ausgearbeitet wird, soll einerseits auf die Beseitigung der bezeichneten und anderer Mängel Bedacht genommen, anderseits daran festgehalten werden, das mit den Rechten des rechtsfähigen Vereins die nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für ihn bestehenden Pflichten, insbesondere hinsichtlich der Haftung für seine Vertreter, verbunden bleiben.

– **Der Verband Westpreußischer Gewerbeschulmänner** hielt gestern unter Vorsitz des Direktors Witt aus Elbing seine erste Hauptversammlung in Danzig ab. Der Verband zählt über 140 Mitglieder. Direktor Seibke sprach über Strafen und Strafmittel der obligatorischen Fortbildungsschule.

– **Etwas über den Kindergärtnerinnenberuf.** Es ist eine vielfach verbreitete Ansicht, daß Kindergärtnerinnen nur bessere Kindermädchen sind und aus diesem Grunde findet der Beruf immer noch nicht die Würdigung, die er verdient. Es sei darauf hingewiesen, daß es lediglich auf die Bildung und das Wesen des jungen Mädchens bei der Frage ankommt, welche Stellung es im Hause einnimmt. Ist die Schulbildung und Befähigung des jungen Mädchens eine gute und werden im Kindergärtnerinnenkursus gute Fortschritte gemacht, dann erteilt die königliche Regierung der abgegangenen Kindergärtnerin den Erlaubnisschein, als Hauslehrerin wirken zu dürfen und den Kindern den Elementarunterricht zu erteilen. Es wäre zu wünschen, daß im größeren Publikum mehr Interesse für die Fröbelsache entstände, wie es in andern Städten längst der Fall ist und daß sich mehr junge Mädchen, diesem Berufe, der sich wie keiner für das weibliche Geschlecht eignet, zuwenden möchten.

– **Zum Lehrermangel.** Nach den Erklärungen der preußischen Unterrichtsverwaltung im Abgeordnetenhause fehlt es nicht an Rekruten für den Lehrerberuf, sondern an Lehrerbildungsanstalten, um alle aufzunehmen, die durchaus Lehrer werden wollen. Daß aber das Angebot zum Lehrerberuf auch noch von anderen Faktoren abhängt, zeigt folgendes Beispiel. An dem neu gegründeten evangelischen Lehrerseminar in Lissa mußte die Aufnahmeprüfung für das neue Schuljahr ausfallen, da sich – kein Prüfling dazu eingefunden hatte. Woran mag es wohl liegen, daß dort keine Stimmung für den Lehrerberuf vorhanden ist? Das Lehrerseminar, das zum Beschreiten der Lehrerlaufbahn Gelegenheit gibt, ist doch da; was fehlt denn noch? Wir meinen, die Lehrerseminare werden nicht leer dastehen, wenn man den Lehrern „mehr Brot, mehr Recht, mehr Licht" geben würde.

– **Die Einführung der vierten Wagenklasse** auf den Reichseisenbahnen, die bekanntlich für den 1. Mai 1907 in Aussicht genommen ist, bedingt die Neubeschaffung von vorläufig 250 Personenwagen vierter Klasse. Mit den im letzten Etat bereits vorgesehenen neuzubeschaffenden 126 Lokomotiven und 1707 Gepäck- bezw. Güterwagen bedeutet das eine umfangreiche Vermehrung der Betriebsmittel, welche die ungewöhnliche, die Erwartungen weit übersteigende Zunahme des Verkehrs in den letzten Jahren notwendig macht. Mit Einstellung der neuen Güterwagen wird sich u. a. auch der Uebelstand erledigen, daß die Reichseisenbahnverwaltung infolge des unzulänglichen Bestandes an solchen preußische Güterwagen in entsprechend größerem Umfange benutzen mußte, wozu sie wegen ihrer Zugehörigkeit zum Staatsbahn-Wagenverbande in der Lage war.

– **Mauscheln ist ein Glücksspiel,** auch wenn es ohne Atzwang gespielt wird. So hat die Strafkammer zu Frankfurt a. O. wiederholt erkannt und das Reichsgericht ist dieser Auffassung beigetreten. Desgleichen sind Vierblatt und Siebzehn und vier als Glücksspiel anzusehen. Der Inhaber eines öffentlichen Versammlungsortes, der Glücksspiele gestattet, macht sich nach § 285 R.-St.-G.-B. strafbar. Er kann sich nach einer Reichsgerichtsentscheidung, wenn etwa das Mauscheln ohne Atzwang gespielt wurde, nicht darauf berufen, daß er die Tatumstände nicht für ausreichend hielt, um das Tatbestandsmerkmal des „Glücksspiels" zu erfüllen. Dies ist, so heißt es in dem gedachten Urteil, „ein das Strafrecht betreffender Rechtsirrtum, der nicht unter § 59 R.-St.-G.-B. fällt."

– **Remontemärkte** werden abgehalten in Briesen am 17. Mai, in Wrotzk am 16. Mai, in Rheden am 17. Mai, in Goßlershausen am 18. Mai, in Wichorsee am 21. Mai, in Culmsee am 16. August und in Schönsee am 17. August.

– **Junghasen.** Die rauhe Witterung und die ziemlich starken Nachtfröste im Monat März haben dem Wildstande sehr geschadet. Vereinzelt sind erfrorene Junghasen aufgefunden worden.

– **Die Samtfabrikate werden teurer.** Der Verband der Samtfabrikanten beschloß, mit sofortiger Gültigkeit die Verkaufspreise um 6 vom Hundert zu erhöhen.

– **Fürsorge für entlassene Gefangene.** Die Fürsorgeorgane haben in ihren Bestrebungen, den entlassenen Gefangenen durch eine zweckmäßig geordnete Fürsorge die Rückkehr zu einem geregelten sozialen Leben zu erleichtern, durch einen gemeinsamen Erlaß der Minister des Innern, der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten eine weitere Handhabe erhalten. Nach dem Erlaß sind, solange der Verurteilte einer geordneten Fürsorge untersteht, alle Maßregeln, welche geeignet sind, ihm eine geordnete Tätigkeit zu erschweren, wie z. B. Erkundigungen nach ihm durch Polizeibeamte, unbedigt zu vermeiden. Die Polizeibehörden haben von Zeit zu Zeit bei den Fürsorgeorganen anzufragen, ob der Verurteilte der Fürsorge noch untersteht. Die Fürsorgeorgane werden ihrerseits von dem Eintritt und der Beendigung der Fürsorge den Polizeibeamten Kenntnis geben. Ueber die Aufenthaltsbeschränkungen bestrafter Personen ist in dem Erlaß vorgesehen, daß vor Anordnung der Ausweisung eines Bestraften auch festgestellt werden soll, ob er sich unter die Aufsicht eines Fürsorgevereins gestellt habe, eventl. soll er hierzu direkt oder durch Vermittlung eines Fürsorgevereins angeregt werden. Personen, welche sich einer solchen Aufsicht unterstellt haben, sind in der Regel nicht auszuweisen.

– **Littfaßsäulen** sollen in nächster Zeit auch hier zur Aufstellung gelangen. Zwei Mustersäulen sind gestern eingetroffen und lagern zur Zeit auf dem hiesigen Rathaushofe.

– **Die Reimann'sche Badeanstalt** ist für den Preis von 15 000 Mark in den Besitz des Herrn Jacob Dill übergegangen.

– **Zirkus P. Wilke** trifft mit eigenem Sonderzug morgen, den 4. d. M., um 8 Uhr am Hauptbahnhofe ein, und wird nach raschester Entladung noch am selben Abend seine Eröffnungs-Vorstellung veranstalten. Wir weisen auf das heutige Inserat hin.

– **Kinematograph Baese.** Die Vorstellungen des gestrigen Abends waren um 7 und 8 Uhr gut besucht. Um 9 Uhr wurde vor ausverkauftem Hause ein gewähltes Programm entwickelt, das als Hauptnummer die immer wieder gern gesehenen, bezaubernden Niagarawasserfälle aufwies. Die Szenen „Heiratsfreuden", „Sie hat die Hosen an", „Das Schicksal einer Hose" und „Eine gestörte Hochzeitsfeier" forderten zu stürmischer Heiterkeit heraus. Die das Maß des Natürlichen übersteigende „Tollkühne Reiterei" war nicht für schwache Nerven geeignet. Eine Bilderserie führte den Zuschauern den Bahnbau in Südafrika vor; so schnell, wie da die meilenlangen Strecken fertig gestellt wurden, würde sie in Wirklichkeit ein ganzes Heer von Kolonialschwärmern nicht ausführen. Recht spannend war das Stück „Aus Verzweiflung in den Tod getrieben," das mit stürmischer Liebe eines jungen Paares beginnt, zu Not und Verzweiflung der in Verlegenheit geratenen Geliebten führt, das junge Paar noch lange trübe Stunden durchkosten läßt, bis sich das Ganze in Wohlgefallen auflöst.

– **Der Kreisverein** hält heute im Restaurant „Zum Pilsner" seine erste Monatsversammlung ab. Aus der sehr reichhaltigen und wichtigen Tagesordnung sind besonders die Eingabe an das Kuratorium der kaufmännischen Fortbildungsschule, sowie der Handelskammer und Bericht des Ausschusses zur Herbeiführung des 8 Uhr-Ladenschlusses über die bisher unternommenen Schritte in dieser Angelegenheit zu erwähnen.

– **Von der Weichsel.** Auf dem in diesem Winter sehr lange in starrem Eise gefangen gehaltenen Strom zeigt sich nun wieder neues Leben. Eine Anzahl von Schleppkähnen hat am diesseitigen Weichselufer angelegt. Die Sackträger, die diesmal recht lange warten mußten, sind mit dem Umladen eifrig tätig. Die Uferbahn, deren untere Ladegleise gegenwärtig wieder unter Wasser stehen, wird auch wieder mehr in Anspruch genommen. Die Huhn'sche Reederei hat ihren Anlegeprahm wieder an seiner bekannten Stelle befestigt. In Gegenwart zahlreicher Zuschauer traf auch das Fährhäuschen aus dem Winterhafen heute vormittag an der Anlegestelle ein. Der Fährverkehr dürfte morgen, sofern nicht ein Hindernis durch Hochwasser eintritt – der Pegel zeigte heute vormittag 4 Meter – eröffnet werden. Gegenwärtig sind private Handkähne zum Uebersetzen über die Weichsel zur Verfügung gestellt. Hoffentlich wird auch die Brücke über die polnische Weichsel rechtzeitig aufgestellt.

– **Die Grabenstraße,** die lange Zeit hindurch nach der Errichtung des Reichsbankgebäudes kein besonders freundliches Bild zeigte, wird gegenwärtig von der Firma Soppart der ganzen Länge nach an der Seite des Reichsbankgebäudes zur halben Breite neu gepflastert. An Stelle der vereinzelten alten Bäume sind neue Bäumchen gepflanzt.

– **Der Ruderverein** unternahm heute eine Ausfahrt.

– **Die hiesige Königl. Wasserbau-Verwaltung** hat gegen die Aufstellung der Pontonbrücke über die polnische Weichsel Einspruch erhoben. Darnach dürfte man noch recht lange auf das notwendige Verkehrsmittel des Fährdampfers verzichten. Vielleicht macht die Stadt nunmehr die Wasserbau-Verwaltung für den Schaden verantwortlich.

– **Vorsicht!** Das schöne Frühlingswetter lockt gegenwärtig viele, die den langen Winter hindurch ans Zimmer gefesselt waren, ins Freie hinaus. Und in der Tat fühlt sich der Spaziergänger jetzt in Gottes freier Natur, trotzdem noch die grünen Matten, bunten Blumen und belaubten Bäume fehlen, schon ganz wohl, wenn ihm auch zuweilen ein frischer Wind ins Gesicht bläst. Dennoch wird eine Mahnung zur Vorsicht am Platze sein. Zunächst erscheint es ratsam, sich nicht zu früh der schützenden Unterbekleidung, sofern man sich ihrer bediente, zu entledigen; ferner wird ein mitgeführter Umhang oder Ueberzieher noch oft genug angenehm empfunden und gegen das nach schnellem Gange leicht eintretende Frösteln schützen. Ernstlich gewarnt sei aber noch vor dem Ausruhen an ungeschützten Plätzen, wenn man müde und erhitzt ist. Nur zu leicht kann dadurch eine Erkältung oder dauernder Rheumatismus herbeigeführt werden.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 3,88 Meter über Null, bei Warschau 4,37, bei Chwalowice 3,94, bei Zakroczin 3,80 Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 5, höchste Temperatur + 13, niedrigste + 3, Wetter: heiter; Wind: ost; Luftdruck 27,5.

– **Gefunden: Ein Paar Holzpantoffeln.**

Aus aller Welt

Beraubt wurde im Postamt in der Taubenstraße in Berlin der Angestellte eines kaufmännischen Geschäfts, als er gerade 300 Mark einzahlen wollte. Ein junger Bursche drängte sich an ihn heran, riß ihm die drei Hundertmarkscheine aus der Hand und entfloh. Es kam zu einer wilden Jagd hinter dem Räuber her, der in der Kanonierstraße die Scheine von sich warf. Der kecke Bursche wurde dann eingeholt. Es ist ein 21 Jahre alter Kellner Hahnke aus Gilgenburg.

Der erste elektrische Automobil-Leichenwagen wurde der Berliner Polizeibehörde vorgeführt und von ihr polizeilich abgenommen. Der Wagen soll namentlich zur Beförderung von Leichen nach entfernteren Kirchhöfen Verwendung finden.

Bergmanns letzte Worte. Der Vers des Liedes „So nimm denn meine Hände", mit dem der greise Chirurg der letzten Operation entgegenging, stammt von einer Frau. Das Lied gehört zu den lebendigen Liedern der deutschen evangelischen Kirche und wird jetzt wohl in allen evangelischen Gemeinschaften der Welt gesungen. Seinerzeit hatte es sich das kronprinzliche Brautpaar bei seinem ersten gemeinschaftlichen Kirchgange im Dome singen lassen. Die Melodie hat Friedrich Silcher (von dem auch die der Loreley stammt) 1842 ursprünglich zu dem geistlichen Liede „Wie könnt' ich ruhig schlafen" geschrieben. Wie der Text, hat sich auch die Weise ihren Weg durch die Welt gebahnt. Die Dichterin des innigen Liedes war Julie von Hausmann, deren Vater Oberlehrer am Gymnasium zu Mitau war. Als vorletzte von sechs Töchtern ward sie am 7. März 1825 in Mitau geboren. Eine bewußte Christin, lebte sie als Lehrerin still und bescheiden und tat viel Gutes. Ihre Gedichte schrieb sie im Dämmer des Morgens, im Bette sitzend, wenn das ganze Haus noch im Schlafe lag. Wie das „Rheinisch-Westfälische Gustav-Adolf-Blatt" mitteilt, ist die stille Dichterin, deren Lied die evangelischen Christen aller Länder singen, am 15. August 1901 im Seebade Wossö gestorben. Der erste Vers ihres Liedes, das Bergmann laut und deutlich vor der Operation betete, lautet: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich! Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt! Wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!"

Bauunfall. In Köln stürzte beim Neubau einer Villa ein Gerüst zusammen, wobei zwei Maurer den Tod fanden.

Ein Aufsehenerregender Selbstmord in München beschäftigt dort die öffentliche Meinung in hohem Grade. Der ärztliche Leiter des Gisela-Kinderspitals in München-Schwabing, Dr. Hutzler, hat sich erschossen. Unmittelbare Ursache zu dem Selbstmord mögen Differenzen mit den ärztlichen Standesgenossen gegeben haben.

Neueste Nachrichten

Berlin, 3. April. In der Reinickendorfer Straße **stürzte** beim Abbruch eines Schuppens eine zwei Meter hohe **Mauer um** und **verschüttete zwei Arbeiter,** von denen einer getötet, der andere schwer verletzt wurde.

Dortmund, 3. April. Auf der Zeche „Preußen" bei Gahmen wurden heute bei der Frühschicht **sieben Bergleute verschüttet und getötet.**

Salzburg, 3. April. An der Eisenbahnhaltestelle Lulg bei St. Gilgen ist gestern abend unter erdbebenartigen Erscheinungen ein **155 Meter langes Stück der Reichsstraße samt dem Bahngleis in den Abersee gerutscht.** Menschen sind hierbei nicht umgekommen. Der Bahnverkehr auf dieser Strecke ist eingestellt, die Bahn wird von dieser Stelle wohl verlegt werden müssen.

Straßburg, i. Els., 3. April. In Schiltigheim wurde der Tagelöhner Gärtner, der im Rausch seine Frau und Kinder mit dem Messer angriff, **von seinem Schwiegersohn,** dem Brauer Stahl, **erschossen.**

Darmstadt, 3. April. Dem Eisenbahnminister **Breitenbach** wurde vom Großherzog von Hessen das Großkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen, durch das kürzlich auch Kolonialdirektor Dernburg ausgezeichnet worden ist.

Petersburg, 3. April. In Finland soll ein neuer **Aufstand** vorbereitet werden. Ein Armeekorps wird auf dem Seewege, zwei auf dem Landwege dorthin entsendet.

Bukarest, 3. April. Aus der Walachei kommen neue **Schreckensnachrichten.** In Nagoj nahmen die Bauern den Gutsbesitzer, **kreuzigten ihn lebend** und schlugen ihm mit einer Hacke den Kopf ab.

Handelsteil

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 3. April.		2. April
Privatdiskont	5 3/8	5 1/2
Österreichische Banknoten . .	84,80	84,85
Russische "	213,95	213,95
Wechsel auf Warschau . .	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,30	96,20
3 pZt. "	85,30	85,50
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	96,40	96,30
3 pZt " . . .	85,30	85,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	–,–	–,–
3 1/2 pZt. " " 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdb.	93,40	93,40
3 pZt. " " "	83,60	83,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	89,–	88,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	72,60	72,80
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr. . .	–,–	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	172,25	173,60
Deutsche Bank	231,20	231,–
Diskonto-Kom.-Ges.	173,10	173,–
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges. . . .	203,25	203,–
Bochumer Gußstahl . . .	229,–	223,10
Harpener Bergbau . . .	207,75	209,40
Laurahütte	222,75	225,10
Weizen: loko Newyork	83 5/8	83 3/8
" Mai	190,50	190,50
" Juli	189,25	189,–
" September . . .	186,25	186,–
Roggen: Mai	175,75	176,–
" Juli . . .	175,75	175,50
" September .	165,50	165,50

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters **Wladislaus Rezulski** in Thorn ist am 2. April 1907, nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter Kaufmann **Franz Tarrey** in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist **bis zum**

23. April 1907.

Anmeldefrist bis zum

4. Mai 1907.

Erste Gläubigerversammlung

am 26. April 1907,
vormittags 11 Uhr

Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Amtsgerichts und allgemeiner Prüfungstermin

am 10. Mai 1907,
vormittags 11 Uhr

daselbst.

Thorn, den 2. April 1907.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Oeffentl. Versteigerung.

Freitag, den 5. April d. Js.,
von vormittags 11 Uhr an werde ich auf dem Hofe Gerberstr. 23 nachstehende, dort hingeschaffte Gegenstände meistbietend versteigern:
3 Dtzd. verschiedene Rohrstühle, 3 Ausziehtische, 1 Kleiderspind, 1 Wäschespind, 2 Satz Billardkugeln (Elfenbein), mehrere gute Billardqueus, 1 goldene Herrenuhr, 1 goldenen Ring, Gaskocher und anderes mehr.

Thorn, den 3. April 1907.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Oeffentlicher Verkauf.

Freitag, den 5. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer

2 Waggons zu je ca. 750 Pud gesunde, russische Sonnenblumenkuchen,

48 % Protein und Fett, bahnstehend Alexandrowo, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 5. April 1907,
vormittags 11 Uhr
werde ich am Königlichen Landgericht hier

einen photogr. Apparat mit Zubehör

öffentlich versteigern

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Israelit. Religionsschule.

Die Aufnahme
neuer Schüler und Schülerinnen findet **Sonntag, den 7. April von 9 bis 10 Uhr morgens** im Sitzungszimmer des Gemeindehauses statt.

Der Dirigent.
Dr. Rosenberg.

Tüchtige Bautischler

die mit Maschinen und aller Arbeit vertraut sind stellt bei hohem Lohn sofort ein

G. Prochnow, Tischlermeister.
Podgorz.

Jüngerer Bureau-Gehilfe

mit guter Handschrift kann sich vom 15. 4. melden.

Kulmerstraße 4, I.

---

40 Omnibus-Stall-Leute

Pferdepfleger, Kutscher 90 Mk. Lohn monatlich, ferner: **Hausdiener. Kellerarbeiter** usw. sucht sofort und später dauernd **Josef Grytz,** Stellenvermittler, **Berlin,** Langestraße 96. (Freimarke.)

---

1 unverheirat. Hausdiener

zum Antritt per 1. April gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Erste Privat-

Goldschmiede-Werkstatt

1895 etabliert 1895

empfiehlt sich zur **Anfertigung von sämtl. Neuarbeiten in Gold und Silber** zu billigen Preisen.

F. Feibusch, Goldarbeiter
Brückenstr. 14, 2. Et.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich im

Neubau Neustädtischer Markt 13, 1. Etage

ein

Atelier

für feine Maßschneiderei

eröffnet habe. Ich bitte ergebenst mein Unternehmen bei Bedarf gütigst unterstützen zu wollen und werde ich bemüht sein, durch bestmögliche Ausführung der mir zuteil werdenden Aufträge mir das Vertrauen meiner werten Kundschaft zu erringen.

Moderne, dauerhafte Stoffe

deutschen u. englischen Fabrikates

werde stets am Lager halten.

Hochachtungsvoll

Friedrich Hecktor.

Zwei junge Herren,

hier fremd, suchen die **Bekanntschaft zweier schöner, junger Damen.** Offerten bis Freitag unter postlagernd **A. G. 100.**

Tischlergesellen
können sofort eintr. ebenfalls **Lehrlinge** gegen Kostgeld. **M. Mondry,** Tischlermeister, Gerechtestraße 29.

Lehrling

Sohn ordentlicher Eltern mit mindestens Oberklassenschulbildung für Sägewerkbetrieb und Holzhandlung sucht **L. Bock.**

---

1 junger Schreiber

Anfänger, gesucht von
Hehse, Gerichtsvollzieher,
Gerechtestraße 35.

Lehrling

verlangt
H. Dietrich, Schlossermeister.

Lehrlinge

stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

Maler-Lehrlinge

stellt ein **J. Kozielecki,** Klosterstr. 10.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung stellt ein bei monatl. Vergütigung

Tschichollos, Breitestr. 6.

Suche von sofort oder 15. April

einen Kellnerlehrling

Sohn achtbarer Eltern.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Barbierlehrling

sucht **H. Dittmann.**

Lehrling

für **Zahntechnik** verlangt
Breitestraße 21, 2 Tr.

Lehrlinge

mit Beköstigung und gegen Kostgeld stellt ein
Schmiedemeister **Rose, Stewken.**

Kassiererin

von sofort gesucht.

P. Schinauer, ff. Wurstfabrik,
Altstädtischer Markt 18.

Lehrmädchen

per sofort sucht
Marie Stutterheim.

Suche zum Eintritt per sofort

eine 2. Verkäuferin u. 1 Lehrmädchen

M. Fischer,
Altstädtischer Markt 35.

Junge Mädchen,

welche die feine Damenschneiderei nach akad. Schnitt erlernen wollen, können sich melden bei
E. Goertz, Coppernicusstr. 26.
Das. wird 1 Zuarbeiterin verlangt.

Der Deutsche Frauenverein für die Ostmarken

beabsichtigt einer Anzahl kranker Kinder im Alter von 5–14 Jahren eine 4–6 wöchentliche **freie Badekur** in einer **Kinderheilstätte** zu gewähren und zwar

für Kinder aus Ost- **und Westpreußen** in **Zoppot,**
„ „ „ **Schlesien** in **Goczalkowitz,**
„ „ „ **Posen** in **Hohensalza** und **Zoppot.**

Meldungen mit Altersangabe sind unter Beifügung eines ärztlichen Gutachtens und einer Bescheinigung der Ortsbehörde über die Mittellosigkeit **bis spätestens 1. Mai** zu richten an Frau **Raschdau, Berlin NW. 7,** Sommerstraße Nr. 6.

Breslau III, Freiburgerstraße 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungsanstalt

staatlich konzessioniert Ostern 1904 für die

Einjährig-Freiwilligen-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung

sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höheren Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat.** 1905/06 **bestanden** 89 Prüflinge, nämlich 9 Abiturienten, 4 Oberprimaner, 12 Unterprimaner, 14 Obersekundaner, 34 Untersekundaner, 7 Einjährige, 9 für mittlere Klassen. — Vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen. — Alles Nähere durch Prospekte.

Von heute ab befindet sich mein Kontor

Baderstraße 30

im Neubau des Herrn **J. G. Adolph.**

Thorner Diskontobank

Leo Rittler.

---

1 junges Mädchen

zum 15. April gesucht.
Heiligegeiststr. 11, ptr.

Eine Gartenfrau
kann sich melden bei
C. Wandelt, Kirchhofstr. 34.

Aufwartefrau und Kindermädchen

gesucht Gerechtestr. 2, 3 Tr.

Arbeitsburschen

stellt ein
Strehlau, Bauklempnerei u. Installationsgeschäft.

Verreist

auf 4 Wochen
Dr. med. Saft,
Frauenarzt.

Von der Reise zurück.

Dr. Lipowski,
Bromberg.

Bin von der

Reise zurück.

Sprechstunden:
8–11 vorm., 6–7 u. 8–9 abends.
Katharinenstraße 5.

Dr. Lüth,
Spezialarzt für Hautkrankheiten.

Zurückgekehrt!
Dr. dent. Surg. **Wichert.**

Zurückgekehrt!
Dr. Tarnowski, Frauenarzt,
Thorn, Brückenstraße 11.

4000 Mk. Kirchengelder

zur 1. Stelle zu vergeben. Nähere Auskunft erteilt unser Rendant Herr Kaufmann **Franz Tarrey,** Altstädtischer Markt 21, I.

Der Gemeinde-Kirchenrat der reform. Gemeinde.

Ahornbäume

zum Verpflanzen sind zu haben bei
Dill, Bazarkämpe.

Elegante Möbel, Haus- u. Küchengeräte sofort zu verkaufen Jesuitenstr. 8, 2 Tr.

Eiserne Fenster

billig zu verkaufen.
Honigkuchenfabrik Gustav Weese.

Ein guterhaltenes Pianino, ein grosses Metall-Vogelbauer, ein geschmackv. Papageien-Ständertisch sind billig zu verkaufen.
Seglerstraße 5, 2 Treppen.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.
Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst **neuester elektrischer Beleuchtung.**

---

2 möbl. Zimmer sind sof. z. verm. Dieselben sind neu möbliert und renoviert. Heiligegeiststraße 5.

---

2 möbl. Zimmer pt.
zu vermieten **Bäckerstraße 47.**

Möbliertes Zimmer sofort zu verm. Araberstr. 6, I.

Sonntag, den 14. April, abends 8 Uhr
in der Garnisonkirche

Aufführung des Singvereins

Bach — **Beethoven** — **Wagner-**
Kantate „Eine feste Burg", C-dur Messe,

Parsifal:
Vorspiel, Tempelszene und Abendmahlsfeier.

Dirigent: **Fritz Char,** Königlicher Musikdirektor,
Orchester: Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21.
Solisten: Fräulein **Lina Brischar,** Konzertsängerin aus Berlin, Frau **Davitt** und Herr **Steinwender.**
Knabenchor: Dirigent Herr Mittelschullehrer **Krause.**

Einlaßkarten: Numerierter Sitz 2 Mark, nichtnumerierter Sitz 1 Mark sind in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** zu haben. Eine öffentliche Generalprobe findet nicht statt.

Nur 7 Tage in Thorn!
Culmer Esplanade!

Zirkus J. Wilke

Donnerstag, den 4. April, abends 8 Uhr

Gala-Première

mit sensationellem, hochinteressantem Weltstadtprogramm, das nebst vorzüglicher Pferdedressur und Künstler-Spezialitäten, auch eine Anzahl bisher noch von keinem anderen Unternehmen gezeigte Attraktionen allerersten Ranges enthält, wovon als Sensation hervorgehoben sei:

In jeder Vorstellung **Wilhelm Hagenbeck's** In jeder Vorstellung

Original-Raubtier-Dressuren

in bisher noch nie gesehener Vollendung, bestehend aus **Gruppe 1:** 2 Löwen, 1 Pferd, 2 Riesendoggen und ein Steinbock, **Gruppe 2:** 15 Eisbären, 1 Kragenbär und Polarhunden, vorgeführt vom Dompt. Herrn **K. Feldmann.** Sämtl. Tiere werden im großen eisernen Zentralkäfig vorgeführt u. ist jede Gefahr für das p. T. Publik. ausgeschlossen.

Preise der Plätze: Logensitz M. 2,50, Sperrsitz (num.) M. 1,75, 1. Platz M. 1,20, 2. Platz M. 0,80, Gallerie 40 Pf. In den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder unter zehn Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts halbe Preise. **Billett-Vorverkauf** bis 6 Uhr abends (Sonntags bis 2 Uhr mittags im Zigarrengeschäft **Louis Wollenberg,** Breite-, Ecke Schillerstraße, sowie den ganzen Tag über an der Zirkuskasse.

Das **Raubtier-Zelt** ist den ganzen Tag (mit Ausnahme der Zeit, an welcher Vorstellungen stattfinden) geöffnet und zu besichtigen gegen ein Entree von 20 Pf. für Erwachsene und 10 Pf. für Kinder und Militär ohne Charge.

Morgen und alle folgenden Tage abends 8 Uhr **Monstre-Vorstellung,** Sonntags und Mittwochs je **2 grosse Vorstellungen** nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Hochachtungsvoll

Paul Wilke, Direktor und Eigentümer.

Echt goldene Trauringe

in 333, 585, 900 gestempeltes Gold werden zu kleinen Fassonpreisen und neueste Muster in meiner besteingerichteten Werkstatt nach Maß **sauber und schnell** angefertigt. — Teilzahlung gestattet.
(Gravierung umsonst.)

F. Feibusch, Goldarbeiter
Brückenstr. 14, 2. Et.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei** und **Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16

Anmeldungen zum

Musik-Unterricht

für das Konservatorium (für gemeinschaftlichen sowie für Einzelunterricht) erbitte **bis 5 April** an meine Adresse: **Strobandstr. 3,** I.

Beginn des Unterrichts Donnerstag, den 4. April.

Fritz Char, Kgl. Musikdirektor.

Nach Beendigung meines Studiums bei Frau Kammersängerin **Herzog** habe ich mich hier als

Gesanglehrerin

niedergelassen.

Frau Margarete Gettwart,
Talstraße 43, 2.

Schüler und Schülerinnen finden

gute Pension

mit Beaufsichtigung der Schularbeiten bei Frau Lehrer **Roschke,**
Gerechtestr. 6, 3 Tr.

Landwehr-Verein
THORN.

Sonnabend, den 6. d. M.,
abends $8^1/_2$ Uhr

Monats-Sitzung

im kleinen Saale des Artushofes.

Vorstands-Sitzung

um $7^1/_2$ Uhr.

Der erste Vorsitzende.
Technau, Landrichter.

Verein deutscher Katholiken.

Monatsversammlung heute **Mittwoch, den 3. d. Mts.**

fällt aus.

Nur noch bis 8. April!
Culmer Esplanade!

Continental Bio Co.

Mittwoch u. folgende Tage jeden Nachm. 5 Uhr

Familien-Vorstellung.

7 u. 8 Uhr wie gewöhnlich, 9 Uhr nur für Erwachsene.

Von Donnerstag ab jeden Abend 10 Uhr
findet eine

Separat-Vorstellung

nur für Herren, die das 20. Lebensjahr überschritten haben, statt.

Synagogale Nachrichten.

Donnerstag Abend: Beginn des Gottesdienstes $6^1/_2$ Uhr.
Freitag Morgen: Beginn des Gottesdienstes 10 Uhr. Predigt.
Freitag Abend: Beginn des Gottesdienstes $6^1/_2$ Uhr.
Sonnabend Morgen: Beginn des Gottesdienstes 10 Uhr. Predigt und Seelenfeier.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 78 — Donnerstag, 4. April 1907.

Tarifreform und Geschäftsverkehr.

Die Handelskammer in Mainz hatte in einer Eingabe an den Minister der öffentlichen Arbeiten die Befürchtung ausgesprochen, daß die Personentarifreform und insbesondere die Neugestaltung des Gepäcktarifs dem geschäftlichen Verkehr höhere Unkosten als bisher aufbürden werde. Wir sind in der Lage, den wesentlichen Inhalt des darauf ergangenen Bescheides nachstehend mitzuteilen.

Die Annahme der Großherzoglichen Handelskammer, so wird ausgeführt, daß der Geschäftsverkehr durch die Personen- und Gepäcktarifreform mit höheren Kosten belastet werde, überhaupt dem Vergnügungsverkehr gegenüber ungünstiger gestellt sei, ist irrig. Gerade den Geschäftsreisenden bringt die Reform nicht unerhebliche Vorteile. Die Geschäftsreisenden sind zunächst nicht mehr gezwungen, sich durch Benutzung von Rückfahrkarten oder zusammenstellbaren Fahrscheinheften an eine bestimmte Route zu binden. Der Preis von zwei einfachen Fahrkarten II. und III. Klasse (welche Klassen von Geschäftsreisenden meist benutzt werden) ist in den Personenzügen und Eilzügen, d. h. den zuschlagfreien Schnellzügen derselbe, wie der der jetzigen Rückfahrkarte. Die Preise für einfache Fahrkarten, die von Geschäftsreisenden auch viel benutzt werden, verbilligen um 25 v.H., sie betragen für das Personenkilometer in der II. Klasse 4,5 Pfg. und in der III. Klasse 3 Pfg., während sie sich jetzt auf 6 Pfg. und 4 Pfg. stellen. Die Benutzung von D-Zügen ist für kleinere Entfernungen (bis zu 75 km) verbilligt. Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die hierdurch den Geschäftsreisenden erwachsenden Vorteile die Zuschläge übersteigen, die für die Benutzung der Schnellzüge, soweit sie aus Abteilwagen bestehen, zu zahlen sind. Ferner wird die Fracht für schweres Gepäck, das hauptsächlich von Geschäftsreisenden aufgeliefert wird, ganz erheblich verbilligt, selbst wenn das auf eine Fahrkarte aufgegebene 200 kg übersteigende Gewicht verdoppelt wird.

In dem Bescheide wird sodann der neue Gepäcktarif und eine vergleichende Zusammenstellung einiger der neuen mit den jetzt geltenden Gepäckfrachtsätzen mitgeteilt und im übrigen auf eine in den Drucksachen 1905 des Landeseisenbahnrats enthaltene vollständige Gegenüberstellung der Sätze des Reformtarifs und der zur Zeit in Preußen und in Süddeutschland bestehenden Tarife verwiesen.

Hiernach, so heißt es weiter, stellt sich die Fracht für 200 kg auf eine Fahrkarte aufgegebenes Gepäck zum Beispiel wie folgt:

auf	nach dem künftigen deutschen Tarif	nach dem preußischen Tarif mit 25 kg Freigepäck	nach dem süddeutschen Tarif
100 km	4,00 Mk.	9,00 Mk.	7,00 Mk.
200 „	12,00 „	27,00 „	21,00 „
500 „	20,00 „	45,00 „	35,00 „
800 „	32,00 „	72,00 „	56,00 „

Für noch schwereres Gepäck ergeben sich — bei Verdoppelung der Gewichtssätze von mehr als 200 kg — beispielsweise folgende Unterschiede:

	300 kg jetzt	300 kg künftig	400 kg jetzt	400 kg künftig
100 km	14 Mk.	8 Mk.	19 Mk.	12 Mk.
200 „	28 „	16 „	38 „	24 „
400 „	56 „	32 „	76 „	48 „
600 „	84 „	48 „	114 „	72 „
800 „	112 „	64 „	152 „	96 „

600 kg jetzt	600 kg künftig	800 kg jetzt	800 kg künftig
29 Mk.	20 Mk.	39 Mk.	28 Mk.
58 „	40 „	78 „	56 „
116 „	80 „	156 „	112 „
174 „	120 „	234 „	168 „
232 „	160 „	312 „	224 „

Diese Verbilligungen sind so bedeutend und so augenfällig, daß die Großherzogliche Handelskammer sich überzeugen wird, daß die Reform des Gepäcktarifs für die Kaufmannschaft keine Mehrbelastung, sondern im Gegenteil eine Ersparnis bringt.

Dem Antrage, von Verdoppelung des Gewichts über 200 kg abzusehen, steht das Bedenken entgegen, daß dann die Eilgutfrachten bedeutend unterboten werden würden. Eine Ausnahme bei der Berechnung der Gepäckfracht von Handlungsreisenden zu machen, begegnet grundsätzlichen Bedenken; auch liegt hierzu nach obigen Ausführungen ein Anlaß nicht vor.

Die Fahrkartensteuer ist durch Reichsgesetz eingeführt. Es ist insbesondere auch in den Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses nachgewiesen, daß sie den Reiseverkehr nach Einführung der neuen Tarife im großen und ganzen nicht mehr belasten wird als heute.

Standesamt Thorn.

In der Zeit vom 24. bis 30. März 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Kantinenpächter Karl Siedrung. 2. Tochter dem Kaufmann Paul von Wiecki. 3. Sohn dem Arbeiter Ferdinand L[illegible]n. 4. Tochter dem Arbeiter Paul Deter. 5. Sohn dem Stellmacher Mathias Kwiatkowski. 6. Uneheliche Tochter. 7. Sohn dem Schuhmachermeister Wenzeslaus Borchardt. 8. Sohn dem Schneidermeister August Kühn. 9. Unehelicher Sohn. 10. Unehelicher Sohn. 11. Tochter dem Former Paul Grohmann. 12. Sohn dem Kaufmann Boleslaw Hozakowski. 13. Tochter dem Maschinisten Eduard Ewert. 14. Tochter dem Reichsbankbeamten Paul Günther.

b) als gestorben: 1. Cäcilie Zakschewski 1 Monat. 2. Maurergesellen-Witwe Josephine Wisniewski geb. Kaminski $62^2/_3$ Jahre. 3. Scheidermeisterfrau Emilie Kühn geb. Hoffmann $39^{11}/_{12}$ Jahre. 4. Arbeiter Anton Znaniecki $77^7/_{12}$ Jahre. 5. Gerhard Hinz $1^1/_2$ Jahre 6. Arbeiterfrau Juliana Schramke geb. Weretycki 31 Jahre. 7. Franziska Laskowski 4 Jahre. 8. Irene Szczepanski $8^1/_4$ Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Vizefeldwebel im Pion.-Bat. Nr. 17 August Srock und Lina Tober, beide hier. 2. Sergeant im Ulanen-Regt. v. Schmidt Paul Schmidt und Wanda Runge, beide hier. 3. Eisenbahnassistent Hermann Hehlke, Lichtenberg und Hedwig Strehlau, Gr. Nessau. 4. Schiffsführer Rudolf Pfefferkorn, hier und Hulda Bienkowski, Schulitz. 5. Bahnmeisteraspirant Karl Kaiser, hier und Helene Jeder, Helbra. 6. Hoboist und überzähl. Sergeant Emil Willmer, hier und Anna Mielenz, Letschin. 7. Droschkenbesitzer Joseph Bartoszynski, Kl. Mocker und Stanislawa Wisniewski, Leutsdorf. 8. Musiker Ernst Schubert, Duisburg-Ruhrort und Berta Sprok, Buschhausen.

d) als ehelich verbunden: 1. Lehrer Georg Thielke, Boxhagen-Rummelsburg mit Gertrud Drewitz, hier. 2. Vollziehungs- und Polizeibeamter Waldemar Dobrzynski, Schwersenz mit Margarete Gabler, hier.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 24. bis 30. März 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Unehelicher Knabe. 2. Sohn dem Arbeiter Franz Wilczynski. 3. Tochter dem Arbeiter Hermann Grünke. 4. Tochter dem Arbeiter Alexander Wienzlawski. 5. Sohn dem Bauunternehmer Franz Jablonski. 6. Tochter dem Schmied Theophil Bruskiewicz. 7. Tochter dem Arbeiter Wladislaus Olkowski. 8. Tochter dem Eigentümer Gustav Kalinowski. 9. Sohn dem Arbeiter Martin Ngorek. 10. Tochter dem Kontorboten Ernst Volgmann. 11. Sohn dem Arbeiter Peter Brzezicki. 12. Tochter dem Händler Alexander Folborski. 13. Tochter dem Schmied Wladislaus Rynkowski. 14. Tochter dem Maurer Wladislaus Kopczinski.

b) als gestorben: 1. Unverehelichte Landarme Gottliebe Brozy 55 J. 10 M. 2. Ehemaliger Wirtschaftsökonom Albert v. Manstein 79 J. 1 M. 10 T. 3. Kurt Korinth 3 J. 4 M. 18 T. 4. Martha Pudlewski 4 J. 6 M. 5. Johanna Marie Thiel 17 J. 11 M.

c) zum ehelichen Aufgebot: Depotvizefeldwebel Gustav Adolf Grunau mit Schneiderin Marie Czarnecki.

d) als ehelich verbunden: 1. Arbeiter Heinrich Adolf Rüstan mit Dienstmädchen Marie Kussow. 2. Hilfsweichensteller Friedrich Wilhelm Kackau mit Pauline Wilhelmine Sonnenberg.

Handelsteil

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 2. April.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 793 Gr. 193 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 615–621 Gr. 129–$132^1/_2$ Mk. bez.
transito ohne Gewicht 118–126 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 163 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,70–10,20 Mk. bez.
Roggen- 10,80 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88⁰ franko Neufahrwasser 9,26 Mk inkl. Sack Geld.

An der marokkanischen Grenze.

In dem Augenblicke, da die französisch-algerischen Truppen die marokkanische Grenze überschritten und Udschda besetzt haben, hat das eigenartige System, durch das die Franzosen in Algier den Grenzschutz organisiert haben, ein besonderes Interesse. Handelt es sich doch um eine Strecke von 1100 Kilometern, die gegen Marokko militärisch gesichert werden muß, und zwar um ein Gebiet, das oft von räuberischen Berberhorden heimgesucht worden ist. Bald aus den von einer Grenzregulierung noch unbetroffenen Wüstenteilen, bald aus den marokkanischen Grenzgebirgen brachen die flinken Nomaden früher häufig unversehens in Algier ein, verübten Räubereien, schleppten Reisende in Gefangenschaft und verschwanden wie Sturmwind wieder über die Grenze, meistens ohne daß die spät alarmierten Grenztruppen es vermocht hatten, die eiligen Räuber zu stellen. Die Franzosen hatten damals versucht, die Grenze durch eine enge Kette kleiner unbeweglicher Posten zu sichern. Die trefflich berittenen Berber schlüpften mit Leichtigkeit durch die Maschen des schwerfälligen Truppennetzes und die Soldaten hatten meistens das Nachsehen. Nach und nach begannen aber die französischen Offiziere sich der gegnerischen Taktik anzupassen und rüsten sich, den Feind mit seinen eignen Waffen zu schlagen. Die Stärke der Berberhorden liegt in ihrer Beweglichkeit; nicht anders konnte sie gebrochen werden, als dadurch, daß man die Beweglichkeit der Truppen ebenfalls steigerte. So verschwanden denn all die kleinen Posten mit den verstreuten kleinen Besatzungen; den Grenzschutz stützte man fortan auf wenige, aber größere Festungen, die durchschnittlich 100 bis 200 km von einander entfernt liegen. Sie bilden den Stützpunkt der Truppen. Die Besatzungen aber wurden auf höchste Schnelligkeit trainiert, Gepäck und Ausrüstung vereinfacht und erleichtert und alles daran gesetzt, einen zähen, ausdauernden, möglichst beweglichen Truppenstamm zu erziehen, der imstande sein sollte, eine regelrechte Verfolgung auch mit Aussicht und Erfolg unternehmen zu können. Die eigentlichen Festungstruppen wurden von diesen Expeditionsformationen streng geschieden; die letzteren rekrutieren sich vornehmlich aus Eingeborenen. Dem Araber stellt man den Araber gegenüber, und man ist nun klug genug geworden, dessen Beweglichkeit nicht durch ein Aufdrängen europäischer Formen zu schmälern. Man beschränkte sich darauf, ihre natürlichen kriegerischen Anlagen zu entwickeln, und damit war auch die Schwierigkeit beseitigt, eingeborene Ersatzmannschaften zu gewinnen. Die Araber, in ihrer Eigenart nicht angetastet, drängten sich nun in großer Zahl zum französischen Grenzdienst. Natürlich bestehen diese Formationen fast ausschließlich aus berittenen Truppen: aus Spahis, aus besonderen Kundschafterkorps, die Makhzen genannt werden, und aus den Saharakompagnien, die ebenfalls beritten sind, teils auf Pferden, zumeist aber auf Laufkamelen. Diese nach arabischer Art ausgerüsteten Reitertruppen entwickeln eine Beweglichkeit, die ihresgleichen sucht. Beim ersten Alarmzeichen sitzen sie auf; Nahrungsmittel auf mehrere Tage werden mitgenommen. Dabei werden bisweilen Schnelligkeitsrekorde geleistet, die jeden Fachmann verblüffen. Die Saharamannschaften und die Spahis bewältigten vor kurzem in Verfolgung einer Räuberbande eine Strecke von nicht weniger als 250 km in 48 Stunden. Daneben hat man Fußtruppen organisiert, die vornehmlich zum Kampf im Gebirge ausersehen sind; es sind auserlesene Leute aus den Algierschützen, aus denen diese Truppe sich rekrutiert. Burnus, Gewehr, zwei Patronentaschen, ein Trinkgefäß, das ist ihre ganze Ausrüstung. Diese Leute sind ausdauernde Marschierer, fünf oder sechs Tage können sie ohne Neuverproviantierung auskommen und ohne besondere Schwierigkeiten bewältigen sie täglich ein durchschnittliches Marschpensum von 50 Kilometer.

Frauen als Wähler.

Während die Frauen im englischen Mutterlande in einen leidenschaftlichen Kampf um das Wahlrecht im Parlament eingetreten sind, erfreuen sich ihre australischen Schwestern schon seit längerem dieser Vergünstigung. Oft genug sind auch bereits Urteile bekannt geworden, die nur von den günstigen Wirkungen des Frauenstimmrechts auf das politische Leben zu berichten wußten. Daß es auch abweichende Meinungen gibt und daß die neue Einrichtung auch ihre kleine Schattenseite hat, geht aus einem Brief hervor, den die Zeitschrift „Fanfulla" aus Sidney erhält. Zunächst wird da festgestellt, daß die Frauen noch mehr Hindernisse haben können, die ihnen den Weg zur Wahlurne verlegen, und wäre es auch nur die neue Auslage im Schaufenster eines Modemagazins, in dem soeben eine Sendung wundervoller Spitzen eingetroffen ist. Wo solche Lockungen das Interesse gefangen nehmen, kann es leicht geschehen, daß eine Dame es vermißt, ihre Eintragung in die Wählerliste zu bewirken. Manch andere läßt sich auch wohl von ihrem Manne überzeugen, daß es ihr an nichts fehlt und daß sie besser tut, die Politik ihm zu überlassen. Ist nun der Tag der Wahl gekommen, so vermehren sich die Hindernisse außerordentlich. Da kommt eine Wählerin ins Wahllokal und hat die Bescheinigung, daß sie in die Liste eingetragen ist, vergessen, eine andere legt auch wohl in echt weiblicher Zerstreutheit diesen Schein statt des Stimmzettels in die Urne. So wird schließlich die Zahl der giltigen Frauenstimmen sehr gering. „Bei den letzten Wahlen zum Senat," schreibt der Korrespondent des genannten Blattes, „stimmten von 48 Wählerinnen meiner Nachbarschaft nur 22, und von diesen 13 genau so wie ihre Männer. Darunter befand sich auch eine, die das Gegenteil zu tun glaubte; aber sie war der List ihres Gatten zum Opfer gefallen, denn dieser hatte ihr geraten, dem gegnerischen Kandidaten die Stimme zu geben, da er wußte, daß sie doch immer das Gegenteil von dem tat, was er wollte. Von den übrigbleibenden neun stimmten vier für den sozialistischen Arbeiterkandidaten, da er die Gehälter der Beamten zu verbessern versprach und diesen so das Heiraten ermöglichte und da er außerdem ein zärtlicher Gatte ist, während sein Gegner von seiner Frau getrennt lebt. Fünf stimmten wieder für seinen Gegner, weil er sich besser kleidet und besser benimmt, weil er anständig grüßt und stets vor den Damen den Hut abnimmt, und weil er schließlich eine Kapelle wieder herstellen ließ und die Bibel wieder in die Schulen einführen will. Unter den Parlamentskandidaten befand sich auch eine Frau. Ich fragte etwa ein Dutzend Wähler im Unterrock, ob sie nicht für diese gestimmt hätten, aber ich erhielt zwölf entschiedene „Nein" zur Antwort. „Die Frau, die sich bereit finden ließe, ihre Vertretung einer anderen Frau zu übertragen, habe ich in Australien noch nicht gefunden!"

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Knaben-Mittelschule ist die Stelle eines

katholischen Mittelschullehrers

zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 M. und steigt in dreijährigen Perioden um je 225 M. bis 3150 Mark. Außerdem wird nach endgilt. Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 M. bezw. 300 M. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehalts bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum **20. April d. Js.** bei uns einzureichen.

Erwünscht ist in erster Linie die Befähigung für den Unterricht in Französisch und Turnen, eventuell in katholischer Religion oder in Physik und Chemie.

Thorn, den 25. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erd- und Maurerarbeiten für den **Neubau des Bürgerhospitals** in der Waldstraße sollen in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf

Dienstag, den 9. April d. Js.,
vormittags 11 Uhr

im Stadtbauamt anberaumt, zu welchem die Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, erbeten werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus oder können von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 1,50 Mark bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Thorn, den 28. März 1907.

Der Magistrat.

Die zur **Albert Land'schen Konkursmasse in Thorn** gehörige

Honigkuchenfabrik

bestehend aus **Fabrikgebäude, Speicher und Wohnhaus in Thorn, Brückenstraße Nr. 3 und Baderstraße Nr. 6** belegen, soll im Auftrage des unterzeichneten Verwalters

am 16. April 1907,
nachmittags 4 Uhr

im **Bureau des Notars, Herrn Justizrat Schlee in Thorn,** Schiller- und Breitestraßen-Ecke, freihändig **versteigert** werden.

Die Verkaufsbedingungen sind durch Herrn Justizrat **Schlee** und den Unterzeichneten zu erfahren.

Besichtigung kann werktäglich in der Zeit von 9–12 Uhr vorm. und 3–6 Uhr nachm. erfolgen.

Thorn, den 26. März 1907.

Robert Goewe,
Konkursverwalter.

Rechnungs-Formulare

in ganzen, halben, viertel, sechstel und achtel Bogen Brief- oder Kanzleiformat fertigt schnell und möglichst billig an und bittet um geschätzte Aufträge die

Buchdruckerei Thorner Zeitung

Seglerstraße 11.

Hausverkauf!

Kleines Grundstück, bestehend aus Haus und Bauparzellen, beabsichtige ich sofort zu verkaufen.

Lehrerwitwe Schmidt,
Thorn-Mocker, Kaiser Friedrichstr. 1.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu **verkaufen.**

Laden

nebst Zubehör, worin von Herrn **Sakriss** ein Kolonial- und Delikatessen-Geschäft betrieben, passend zu jedem anderen Geschäft, ist auch geteilt von sofort zu vermieten.

Siegfried Danziger.

Ein Laden

mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.

Hermann Dann

In meinem Umbau **Schillerstr 7.**

1 grosser Laden

mit angrenzendem großen Zimmer und hellen Kellerräumen v. sof. zu vermieten. **J. Cohn,** Breitestraße 32.

In meinem neu erbauten Hause **Baderstraße 30, Ecke Breitestraße** ist noch die

2. Etage

bestehend aus 6 Zimmern mit Balkon und allem Zubehör, modern hergerichtet zu vermieten.

I. G. Adolph, Breitestraße 25.

Culmerstraße 2

1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6–8 Zimmern, daselbst 2. Etage eine Wohnung, sechs Zimmer und Zubehör von sofort zu vermieten.

Siegfried Danziger.

Eine Wohnung

von 8 Zimmern evtl. auch geteilt ist billig von sofort zu vermieten

Johanna Kuttner,
Thorn-Mocker, Graudenzerstraße 19.

Möbl. Zimmer

mit Pension zu haben
Brückenstraße 16, 1 Tr. r.

Eine herrschaftl. Wohnung
3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß von sofort vermieten.

Kaufhaus M. S. Leiser.

In meinem Neubau **Klosterstr. 1** und **Grabenstr. 34** (Theaterplatz) ist noch

1 Parterrewohnung

zu vermieten. Ferner **ein Laden** mit angrenzender Wohnung für jedes Geschäft geeignet. Zu erfragen auf dem Bau oder bei **R. Thober,** Maurermeister, Grabenstraße 16 I.

Ein möbl. Zimmer

mit Pension sucht älterer ruhiger Herr per bald zu m i e t e n.

Offerten unter **H. Z. 100** an die Geschäftsstelle d. Zeitung

Neustädt. Markt 11, 4. Et. l., ist ein **gut möbl. Zimmer** an 1–2 jg. Leute m. o. o. Pension billig z. verm. Auch find. Schüler d. frdl. Aufnahme.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

2 möbl. freundliche Zimmer möglichst an einen Herrn von sofort zu vermieten. **Mellienstraße 84, pt.**

Kleine, frdl. möblierte Zimmer sowie **besseres Logis** mit auch ohne Pension billig zu haben. Zu erfr. bei **Vierrath,** Kellerrestaurant Seglerstraße 6.

Gut möbliertes Zimmer

am Wäldchen, Haltestelle der Elektr., sofort zu verm. Schulstr. 3, 2 Tr. r.

Kleines, möbl. Zimmer

sofort zu vermieten.
Strobandstr. 16, 2 Tr. links.

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 78 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(24. Fortsetzung.)

Wolfgang war unangenehm berührt, als er nun erkannte, daß sie nicht allein gewesen waren. Aus der Dämmerung in dem entlegensten Teile des Gemaches, löste sich von einem Divan die hochgewachsene Gestalt einer Dame — ein seidenes Gewand rauschte über den Teppich und eine wenig sympathisch klingende, unnatürlich in die Höhe geschraubte Stimme rief mit dem Ausdruck lebhaften Erstaunens: „Doktor Delmar? — Sagten Sie wirklich Delmar, liebe Freundin?"

„Allerdings! Und zur Belehrung des Herrn Doktors darf ich wohl hinzufügen, daß es die verwitwete Baronin Melanie von Meisenberg ist, deren Bekanntschaft er in diesem Augenblicke macht!"

„Delmar — Delmar!" wiederholte die Baronin, Wolfgangs höfliche Verbeugung kaum beachtend und sein Gesicht in einer höchst befremdlichen Weise fixierend. Wäre es denn möglich! Aber freilich — es ist sein Wuchs, seine Haltung, es sind seine Züge! — Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit Herr Doktor — aber Sie können nicht ahnen, was bei Ihrem Anblicke in meinem Herzen vorgeht! Antworten Sie mir nur auf eine einzige Frage: Lebten Ihre Eltern in H.?"

„In der Tat, Frau Baronin! Mein Vater war dort einige Zeit hindurch als Privatlehrer tätig."

„Er ist es — er ist es! — Ich konnte mich ja auch nicht täuschen! O, geben Sie mir Ihre Hand, junger Mann! Ich habe Ihren armen Vater gekannt — in guten und in schlechten Tagen; aber niemals hätte ich mir's träumen lassen, daß mir nun auch sein Sohn auf meinem Lebenswege begegnen würde! Welch ein Zusammentreffen!"

Während sie so mit lebhaftem, fast überschwänglichem Geberdenspiel ihrer mit einiger Rührung untermischten Freude und Ueberraschung Ausdruck gab, hatte Wolfgang die Eigentümlichkeiten ihrer äußerlichen Erscheinung etwas schärfer ins Auge gefaßt, und die Musterung war nicht eben zum Vorteil der Baronin Melanie von Meisenberg ausgefallen. Eine zuverlässige Schätzung ihres Alters ließ sich kaum machen und nur die Neigung zu ziemlich bedenklicher Körperfülle, welche sich ebenso wenig verbergen ließ, als ein Heer kleiner Fältchen und Runzeln an den Augenwinkeln verriet, daß sie wohl schon einigen Anspruch darauf habe, zu den Matronen gezählt zu werden. In ihrer Toilette freilich und in ihrem Gebahren offenbarte sich ein sehr lebhaftes Bestreben, hübsch und jugendlich zu erscheinen — ein Bemühen, das in seiner Aufdringlichkeit und Affektiertheit dem Gefühl des jungen Mannes geradezu widerwärtig war. Trotzdem berührte es ihn fast freudig, einen Menschen gefunden zu haben, der seinen armen Vater gekannt, und er richtete darum einige höflich fragende Worte an die Baronin.

„Wo ich ihn kennen gelernt, fragen Sie," plauderte Ellinors sonderbare Freundin weiter. „O, das wäre eine lange Geschichte und eine viel zu traurige, als daß ich sie aus den Tiefen meines Gedächtnisses heraufbeschwören möchte. Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben, mich zu besuchen — und Sie müssen mir versprechen, das zu tun! — und wenn ich gerade eine gute Stunde habe, werden wir vielleicht auch davon reden. Für jetzt habe ich ja auch kaum Atem genug, Ihnen zu sagen, daß Sie noch viel schöner, viel männlicher und viel stattlicher sind, als er und daß Ihnen die Herzen der Frauen sicherlich nicht weniger zufliegen werden, als ihm. Als ich Sie damals sah — und ich habe in der Tat auch Sie schon gesehen, mein lieber, junger Freund! — waren Sie ein ganz kleines schwächliches Knäblein, und ich erinnere mich noch so deutlich, als wenn es gestern gewesen wäre, wie ängstlich und zaghaft Sie an der Seite ihres Vaters daher trippelten und wie trotzig Sie sich weigerten, mir Ihre Hand zu reichen. Ich wollte mich damals halb tot lachen über Ihr drolliges Benehmen; aber Erich, ich meine Ihren Vater, nahm das sehr übel und sagte mir einige recht unfreundliche Worte. Er war so finster und so menschenscheu geworden, der arme, gute Erich, daß ihn nicht einmal meine Verwunderung, ihn, den Totgeglaubten, lebendig vor mir zu sehen, für einen Augenblick erheitern konnte. Ich hätte ihn gern einmal besucht, um seine Häuslichkeit kennen zu lernen; aber es war leider unmöglich, denn ich mußte noch an demselben Tage zum Schiff, um nach England zu fahren. Nachher habe ich ihn nie wieder gesehen. Er ist nun wohl schon lange tot, der arme, liebe Erich!"

„Allerdings, gnädige Frau — seit einer langen Reihe von Jahren!" sagte Wolfgang sehr kühl, denn das unangenehme Geschwätz der Baronin hatte ihm jede Neigung genommen, noch weiteres über ihre Beziehungen zu seinem Vater zu vernehmen. Er wendete sich wieder zu Ellinor, die dem kurzen Gespräch augenscheinlich keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte und bald hatte er über der herzlichen und vertraulichen Unterhaltung mit ihr die Anwesenheit der fatalen Baronin ganz vergessen.

Wie schweres Unrecht hatte doch Dossenau in seinen Gedanken der jungen Witwe getan, wenn er gefürchtet, daß sie versuchen könnte, aufs neue einen verderblichen Einfluß auf das Herz des einst von ihr verratenen Mannes zu gewinnen! Die Erinnerung an jenen kurzen, traumhaften Liebesrausch schien in der Tat vollständig aus ihrem Gedächtnis ausgelöscht; sie plauderte mit ihrem Besucher, als wäre er nie etwas anderes gewesen, denn ein lieber, vertrauter Freund, und ihr Glückwunsch zu seiner Verlobung klang so aufrichtig und herzlich, daß Wolfgang wie in einer Aufwallung dankbarer Rührung ihre schmale, marmorweiße Hand an seine Lippen zog. Auch jenes Briefes, den sie nach Dossenau gerichtet und seiner ablehnenden Antwort tat sie mit keinem Worte Erwähnung. Aber mit ergreifender Offenheit sprach sie von ihrem Schicksal.

Auch jetzt kam kein Vorwurf gegen Rivalier über ihre Lippen, und doch hörte Wolfgang zwischen ihren Worten die schwersten Anklagen gegen ihn heraus.

„Es war nicht mein Wunsch gewesen, ihm meine Hand zu reichen," sagte Ellinor, „und ich hatte daraus gegen meinen armen Papa kein Hehl gemacht. Aber meine Neigung durfte in diesem Fall nicht den entscheidenden Ausschlag geben. Papa

deutete nur an, daß von der Unterstützung des Vicomte für ihn der Gewinn oder Verlust von Millionen abhängig sei, und daß Rivalier diese Unterstützung an die Bedingung meiner Einwilligung in eine Heirat geknüpft habe.

Der Arme hielt uns eben noch für unermeßlich reich und ich war umsoweniger imstande, ihn über seinen Irrtum aufzuklären, als ich keine Ahnung davon hatte, daß das Gelingen des Projektes eine Lebensfrage für meinen armen Vater sei. Nun, das Projekt scheiterte trotz der Verwendung des Vicomte. Irgend ein Verräter hatte seine Hand im Spiele gehabt und es waren nicht nur die auf die Vorbereitungen bereits aufgewendeten großen Summen verloren, sondern Rivalier war auch gezwungen, seine Entlassung nachzusuchen, die man ihm sonst ohne sein Zutun gegeben haben würde. Jetzt wäre es wohl meines Vaters Pflicht gewesen, den Vicomte über den wirklichen Stand seiner Vermögensverhältnisse aufzuklären. Daß er es unterließ, war nur eine Folge seiner Liebe zu mir und seines Wunsches, mir den Schutz eines anderen Namens zu geben, aber ich habe für diese unzeitige Zärtlichkeit nur zu furchtbar büßen müssen. Meine Vermählung mit de Rivalier wurde in aller Stille begangen und fast unmittelbar nachher stellten sich die ersten Anzeichen der nahenden Katastrophe ein.

Wie weit es schließlich gekommen ist und welches Schicksal meinen unglücklichen Papa durch seine Verhaftung und durch den Tod meiner Mutter getroffen hat, ist Ihnen wohl bekannt. Abgesehen von meiner verhältnismäßig geringfügigen Mitgift, die den Gläubigern unerreichbar blieb, war ich nun plötzlich ganz verarmt und keinen traf der Schlag so hart, wie meinen aus allen Himmeln gestürzten Gatten. Aber zu seiner Ehre muß ich es sagen, daß er großmütig genug war, mich nicht mit Klagen und Vorwürfen zu quälen, wie es ohne Zweifel sein Recht gewesen wäre. Er trug sein Geschick wie ein echter Kavalier, und schon wollte die Hoffnung in meinem Herzen aufkeimen, daß er sich mit mutigem Entschluß irgend einer Tätigkeit zuwenden würde, die sich ihm bei seiner reichen Begabung leicht genug dargeboten hätte, als ich mit Schrecken erkennen mußte, wie sehr ich mich in ihm getäuscht. Angeblich mit Rücksicht auf meine angegriffene Gesundheit machte er mir den Vorschlag, hierher zu gehen, und ich brauche Ihnen nach dem, was Sie selbst gesehen haben, wohl nicht erst zu sagen, welchen Weg meine Mitgift gewandert ist. Seit Tagen hatte ich gefürchtet, daß es mit irgend einem tragischen Ereignis endigen würde; die Andeutungen meines Gatten hatten mich darauf vorbereitet. Aber nun, da das Schlimmste wirklich geschehen ist, nun ist es mir doch noch wie ein häßlicher Traum, an dessen Wirklichkeit ich nicht zu glauben vermag!"

Sie barg die Augen in der Hand und ihr schlanker Leib erzitterte in unterdrücktem Schluchzen. Nun mischte sich auch die Baronin wieder in das Gespräch, indem sie in ihrer geschwätzig überschwenglichen Weise das traurige Los ihrer jungen Freundin bejammerte und sich in Aeußerungen der Bewunderung ihrer Seelengröße und ihres Heldenmutes erging. Wolfgang erhob sich, um Abschied zu nehmen, denn das Gebahren dieser geschminkten und geputzten Frau verursachte ihm ein Unbehagen, das er vergeblich niederzukämpfen versuchte. Frau von Meißenberg bemächtigte sich aufs neue seiner Hand und bat ihn mit zärtlicher Eindringlichkeit, sie ja recht bald zu besuchen.

„Ich bin die nächste Nachbarin unserer lieben Vicomtesse", sagte sie. „Jedes Kind kann Ihnen die Villa Meißenberg zeigen, die ich nun schon seit Jahren während jeden Winters bewohne. Sie werden jederzeit hochwillkommen sein, ob Sie sich nun unter Ihrem wirklichen Namen melden lassen oder unter diesem allerliebsten Inkognito, dessen Sie sich heute nach dem Beispiel Ihres Vaters bedienten."

Wolfgang nahm sich nicht die Mühe, sie um eine Erklärung für ihre rätselhaften Worte zu ersuchen, denn er hatte den lebhaften Wunsch, dieser Frau nicht wieder zu begegnen. Er verabschiedete sich von ihr mit einer stummen Verbeugung, die ebensowohl eine Zusage wie eine Ablehnung bedeuten konnte und trat, von Ellinor geleitet, in das Vorzimmer hinaus.

„Seien Sie aufrichtig, Herr Doktor, meine Freundin hat Ihnen nicht gefallen?" fragte sie mit einem ganz kleinen Anflug ihrer alten Schelmerei.

„Wenn ich ehrlich sein soll, nein. — Ich hätte Ihnen von ganzem Herzen gerade in diesen schweren Tagen eine bessere Gesellschaft gewünscht."

„Und doch tun Sie ihr Unrecht! Wenn man sich an ihre kleinen Sonderbarkeiten und Eitelkeiten erst einmal gewöhnt hat, gelangt man bald zur Wertschätzung ihres guten teilnehmenden Herzens! Auch hat sie manches erfahren in ihrem Leben und besitzt eine Welterfahrung, die einer alleinstehenden Witwe von unberechenbarem Nutzen sein kann."

„Verzeihen Sie mir, Ellinor, wenn mein Urteil über Ihre Freundin also zu hart gewesen ist."

„Ich danke Ihnen vielmehr für Ihre Teilnahme! Und nun eine Frage, die Sie mir ganz offen beantworten müssen! Wird es mir nicht vergönnt sein, Ihre Verlobte kennen zu lernen?" Sie sah ihn dabei forschend an und seine Verlegenheit konnte ihr dabei nicht entgehen.

„Ich will es Ihnen ersparen, mir mit einem „Nein" zu antworten", fuhr sie hastig fort. „Sie haben mir also diesen Besuch ohne Vorwissen Ihrer Braut gemacht?"

„Allerdings! — Ein törichtes Versprechen hinderte mich daran, es ihr zu sagen."

„Ein Versprechen, das Sie Herrn von Dossenau gegeben haben, nicht wahr? — O, Sie brauchen nicht zu erröten, mein Freund! Es ist nicht so schwer, das alles zu durchschauen, und Sie sind nie ein Meister gewesen in der Kunst, sich zu verstellen. Aber Sie werden mir das Zeugnis geben, daß die Besorgnisse Ihres väterlichen Freundes ungerechtfertigt waren?"

Noch einmal beugte er sich beschämt auf Ihre Hand herab, um die warmen, weichen Finger an seine Lippen zu drücken. „Muß ich Ihnen erst sagen, Ellinor, daß ich diese Besorgnisse niemals geteilt habe?"

Ein schwermütiges Lächeln, das ihr schönes Gesicht noch reizender machte, huschte über ihre Züge.

„Unter anderen Verhältnissen wäre das vielleicht nicht einmal schmeichelhaft für mich. Aber die Tage der Jugendtorheiten und Jugendtändeleien sind für mich freilich auf ewig dahin. — Leben Sie wohl, mein Freund! Ihr Besuch hat mir unendlich wohlgetan. Er hat mich mit neuer Verehrung vor Ihrem Edelsinn und Ihrer Wahrhaftigkeit erfüllt! Bewahren Sie mir ein gütiges Andenken, auch wenn wir uns niemals wiedersehen sollten.

„Warum diese trübe Aussicht, Ellinor? — Sie wiesen meine Dienste vorhin nicht ganz zurück, wollen Sie mir nun dennoch verbieten, wiederzukommen?"

„Ich muß es Wolfgang, muß es um Ihretwillen! — Es darf nichts Heimliches sein zwischen Brautleuten, und ich würde fürchten, Ihr junges Glück zu gefährden, wenn ich Sie noch einmal ohne Vorwissen Ihrer Verlobten empfinge!"

Er widersprach ihr nicht; aber als er ihr nun Lebewohl sagte, bebte seine Stimme und es wurde ihm sichtlich schwer, sich loszureißen. Langsamen Schrittes ging er davon und Ellinor schaute ihm nach, bis seine hohe Gestalt auf dem nach Monte Carlo führenden Wege verschwunden. Zwar ihr Antlitz blieb unbeweglich, aber in ihren Augen leuchtete es wie Siegesgewißheit auf, und leise kam es über ihre Lippen:

„Du gehst nicht auf immer, mein Freund. — Wenn ich jemals einen Mann zu beurteilen verstand, wirst du bald genug wiederkehren!"

„Aber, mein Himmel, teuerste Ellinor, wo stecken Sie denn nur?" tönte hinter ihr die affektierte Stimme der Baronin. „Ich brenne ja darauf, Ihnen die heftigsten Vorwürfe zu machen, daß Sie mir von diesem interessanten jungen Freunde noch kein Wort gesagt. Zur Strafe dafür hätte ich Ihnen auch meine Geschichte vorenthalten sollen."

„Ihre Geschichte, Melanie?" — „Ei freilich! Die Geschichte des Vaters dieses jungen Mannes, die eine der süßesten Erinnerungen meiner Jugend ist."

Ellinor unterdrückte einen Seufzer. Sie war offenbar ein wenig neugierig auf die Geschichte der Baronin, aber sie wußte, daß es vergebliche Mühe sein würde, sie am Erzählen zu verhindern und so kehrten denn die beiden Damen in das halbdunkle Zimmer zurück. — — — —

Als Wolfgang am Bahnhof ankam, war eben ein Zug nach Nizza abgegangen und er mußte eine geraume Zeit warten, um den nächsten benutzen zu können. Später, als er es vorausgesehen hatte, trat er in das Speisezimmer der Villa in der Vorstadt St. Etienne.

Helene stand am Fenster, wo sie seit einer halben Stunde voll Besorgnis nach ihm ausgeschaut hatte. Dossenau umwanderte mit dröhnenden Schritten, deren Geräusch durch das Stampfen des Krückstockes verdoppelt wurde, den gedeckten Speisetisch, und die Zornesblitze, die dem Eintretenden ent-

gegensprühten, waren Beweis genug für seine gewitterschwangere Stimmung. „Gott sei Dank, daß du da bist!" rief Helene bei Wolfgangs Eintritt freudig aus. „Ich fing schon an, mich mit Ernst zu fürchten. Die Essensstunde ist längst vorüber!"

Ihr Gesicht strahlte vor innerer Glückseligkeit, und wie er sie jetzt so frisch und blühend vor sich sah, mit dem verklärenden Schimmer süßester Unschuld über den reinen Zügen, da fühlte er noch tiefer und lebendiger als zuvor, daß nie ein anderes irdisches Weib imstande sein würde, die innige Liebe zu diesem herrlichen Wesen aus seinem Herzen zu verdrängen. Es trieb ihn, sie fest in seine Arme zu schließen und voll heißer Zärtlichkeit ihre rosigen Lippen zu küssen; aber die Gegenwart Dossenaus und Helenens Scheu vor solchen Liebkosungen hielt ihn davon zurück. So reichte er ihr einfach die Hand und sagte:

„Ich hatte mich auf einem kleinen Ausfluge verspätet, da ich den rechten Eisenbahnzug versäumte. Ich bitte herzlichst, mein Ausbleiben zu entschuldigen. Es wird sich künftig nicht wiederholen!" (Fortsetzung folgt.)

Ein angenehmer Besuch.

Von J. Cash.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Er ließ eine kleine Pause eintreten. Als hätte er vergessen, was er sagen wollte, fuhr er sich wiederum mit der Hand über die Stirn und saß so ein paar Sekunden da, den Blick nach unten gewandt.

„Sie scheinen in großer Bedrängnis," sagte ich so teilnahmsvoll zu ihm, als ich es nur vermochte.

„Ja," entgegnete er. „Meine Lage war ohnedies schon zum Verzweifeln, als noch das Letzte eintrat, das den Becher zum Ueberlaufen brachte. Die Leute werden freilich sagen, daß es meine eigene Schuld ist. Mag ja sein, daß sie recht haben."

Der Ton, mit dem er das sprach, und sein ganzes Wesen machte einen so jämmerlichen Eindruck, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu bemitleiden.

„Hören Sie, lieber Freund," suchte ich ihn zu trösten, „man darf sich seinem Kummer nicht zu sehr überlassen. Ruhen Sie sich heute nacht gut aus, und um so frischer und kräftiger werden Sie morgen Ihren Sorgen entgegentreten können. Wir wollen den Sturm draußen heulen lassen und es uns hier in meinem Zimmer recht gemütlich machen."

„Ich bin furchtbar durchnäßt und durchfroren," sagte er und hielt dabei seine Hände über das Kamifeuer.

„Sie sind wohl auch auf dem Lande gewesen?" fragte ich ihn, da ich an seinen Stiefeln Lehmspuren bemerkte.

„Heute nacht bin ich aus X. hier angekommen und die ganze Zeit über zwecklos in den Straßen umhergeirrt. Ich glaubte, in dieser großen Stadt ein paar Freunde zu besitzen, habe aber entdecken müssen, daß das noch nicht der Fall ist. Daran bin ich aber selbst schuld. Ich habe mir meine Bekannten ausgesucht und ich hätte wissen müssen, wie sie sich in einer solchen Krisis, wie sie über mich hereingebrochen ist, benehmen würden."

Zu wiederholten Malen versuchte ich, unserer Unterhaltung eine andere Richtung zu geben, aber immer wieder kam er auf dasselbe Thema zurück, und schließlich ließ ich ihn reden, ohne ihn zu unterbrechen. Nach einer Weile schien sich seine Aufregung gelegt zu haben, und er verfiel in ein dumpfes Schweigen.

„Ich habe selbst nicht viel, Gérarde," nahm ich jetzt das Wort und zog dabei meine Börse, „wenn ich aber —"

„Nein," rief er, eine abwehrende Bewegung machend, „nein, nicht Geld will ich, nur um ein Obdach für heute nacht bitte ich Sie, und dann werde ich Sie nie wieder belästigen. Das ist alles, was Sie oder ein anderer noch für mich tun kann."

Sein Kopf sank auf die Brust, und er schien tief in Gedanken versunken.

Als ich mir ihn beim Schein der Lampe, der gerade auf ihn fiel, genauer ansah, überkam mich ein eigentümliches Gefühl der Furcht.

Ich bereute es, daß ich ihn überhaupt hereingelassen hatte, die Erinnerung an unsere letzte Begegnung wurde wieder lebendig in mir; ich mußte der Worte gedenken, die er mir zugerufen hatte, und wie ich mich in meiner Leidenschaft hatte hinreißen lassen, ihn in einem öffentlichen Lokale zu bedrohen. Beängstigendere Gedanken, als sie vorher mich beunruhigt hatten, durchkreuzten mein Hirn.

Allmählich aber wurde ich schläfrig. Zwar versuchte ich mit meiner ganzen Willenskraft dagegen anzukämpfen, in seiner Gegenwart einzuschlafen, indessen umsonst. Der Schlaf übermannte mich, und das Bewußtsein schwand mir.

Ich muß wohl mehrere Stunden geschlafen haben, denn als ich aufwachte, war das Feuer ausgegangen und die Lampe verlöscht.

Bei dem schwachen Lichtschimmer, das vom Fenster aus ins Zimmer fiel, konnte ich erkennen, wie Gérarde von der anderen Seite des Tisches aus mich unausgesetzt anstarrte. Seine Arme hatte er auf den Tisch fallen lassen und auf ihn ruhte sein Kopf; seine Augen waren mit den meinen, der ich in einem niedrigen Fauteuil saß, in gleicher Höhe. Ich fuhr erschreckt auf.

„Was!" rief ich ihm zu. „Sie sitzen hier auf und haben kein Feuer und kein Licht?"

Er gab mir keine Antwort, sondern verblieb in derselben Lage und hielt seine Augen nach wie vor auf mich gerichtet. Ich steckte ein Streichholz an und versuchte die Lampe anzuzünden. Das gelang mir aber nicht, da das Petroleum ausgebrannt war.

Nochmals rief ich Gérarde, aber auch jetzt antwortete er nicht. Ein unheimliches Gefühl, das sich meiner bemächtigt hatte, ließ mich nicht näher an ihn herantreten, und so stand ich unentschlossen da.

„Er ist vielleicht in Ohnmacht gefallen und ich werde ihm zur Ader lassen müssen."

Ich suchte nach meinen Lanzetten und erinnerte mich dabei, daß ich sie vor Gérards Ankunft auf dem Tische hatte liegen lassen.

Das andauernde Stillschweigen Gérardes, dessen Atem auch stockte, brachte mir schließlich die Ueberzeugung bei, daß er sich das Leben genommen habe. Schon wollte ich hinunter eilen und den „Concierge" winken, als es mir plötzlich einfiel, daß man mich dann des Mordes beschuldigen würde.

Ich überlegte also, was ich tun sollte. Durch meine Krankheit war ich geschwächt und infolge der vorherigen Aufregung niedergedrückt, so daß sich mir trotz allen Sträubens dieser Gedanke immer und immer wieder aufdrängte und ich ihn nicht abschütteln konnte.

Nur zu gut erinnerte ich mich, wie Gérarde in Gegenwart anderer Personen Rache geschworen hatte, und ich wußte auch, wie sich eine solche Drohung zu meinen Ungunsten würde verwerten lassen.

Endlich trat ich an den Tisch heran. Es war gerade hell genug, um einen Gegenstand erkennen zu können, und ein Blick belehrte mich, daß ich richtig vermutet hatte.

Gérarde hatte eine meiner Lanzetten benutzt, um sich damit die große Schlagader des Halses zu öffnen. Seine Arme waren auf den Tisch gesunken und sein Kopf darauf gefallen, sodaß er die Haltung einnahm, in der ich ihn sah, als ich aufwachte. Er war bereits tot, und nachdem ich ihm Hände und Gesicht befühlt hatte, gelangte ich zur Annahme, daß schon seit mindestens zwei Stunden das Leben aus ihm gewichen sein mußte.

Die Gefahr, in der ich mich in meiner schrecklichen Lage befand, stellte sich meinem Geiste so greifbar dar, daß ich davon fast ganz gelähmt wurde.

Der vorangegangene Streit — das Instrument, das mir gehörte — die ungewöhnliche Wunde, deren Beschaffenheit darauf schließen ließ, daß sie nur jemand, der mit chirurgischen Kunstgriffen Bescheid wußte, beigebracht haben konnte — schienen mir in meiner Aufregung Belastungsmaterial genug, um mich aufs Schaffot bringen zu können. Und sogar noch mehr. Ich fühlte an mir selbst Blut aus der Wunde, meine Manschetten waren davon feucht und auch andere Teile meiner Kleidung wiesen Spuren auf.

In dem Zustande, in dem ich mich befand, war ich dem Wahnsinn nahe. Ich nahm mir vor, sofort zu entfliehen und zu suchen, so bald als möglich aus diesem Lande hinauszukommen. Vielleicht glückte es mir, nach England hinüberzukommen, unter angenommenem Namen könnte ich drüben mich sicher fühlen. Gegenwärtig aber mußte es mein hauptsächlichstes Bestreben sein, eine möglichst große Entfernung zwischen mich und Paris zu bringen.

(Schluß folgt).



„Sehen Sie, lieber Freund, mit der Kinder-Erziehung liegt bei uns noch manches im argen. Wir lehren die Kleinen zu wenig die Natur kennen. Die ersten kindlichen Regungen des Natursinnes, das Erwählen von Blumen, Früchten und Tieren zu Spielgenossen, ist dasselbe für die Freude an der Natur, wie die Lust an Märchen für den Geschichtssinn und das Leben und Treiben der Menschen. Wo nur die Hinneigung zur Natur sich zeigt, da sollen wir Gemüt, Sinn und Verstand des Kindes bilden, damit es im Buche der Natur lesen lerne. Das städtische Kind ist der Natur ferngerückt und wo sie ihm nahegerückt erscheint, sind ihre Einwirkungen nicht gerade wohltuend. Für einfache Naturgewächse wird der Geschmack in der Stadt vielfach geradezu verdorben, der Mensch wird zu hochmütig. Suchen wir also andere Art und andere Gelegenheit, um unseres Kindes Natursinn zu stärken! Gehen wir, wo und wann wir können, mit ihm hinaus in Wald und Flur! Es ist Pflicht der Familie, das zu tun. Die Schule kann in ihren paar Stunden für Naturgeschichte, wo sie ja außerdem auf Massen wirken, systematisch zu wirken hat, nicht den feinen, individuellen Sinn für die Natur wecken. Auf solchen Gängen sollen wir, wie so oft auf dem Wege der Erziehung, mehr werden lassen, als machen, mehr erregen, als zwingen, mehr stille Leitung geben, als laute Belehrung, mehr tätiges Vorbild als schulmeisterndes Unterweisen. Wenn der Vater auf diesen Wanderungen sich für diesen Baum oder jenen Strauch interessiert, für die Blumen am Wege, für die Vögel auf den Aesten, dann interessiert sich das Kind bald unwillkürlich mit und wenn die Mutter die zum Strauße bestimmten Feldblumen sorgfältig wählt und daheim ihre helle Freude am mitgebrachten Strauße hat, dann freut sich das Kind mit und mit der Freude zugleich zieht in seine kleine Interessen- und Geschmackswelt ein Stückchen Sinn für Natur und schlichte Schönheit ein und etwas von dem freundlichen und veredelnden Verkehre mit der Natur, das vor Verrohrung und vor Verwilderung bewahrt. — Wenn wir so verfahren, werden wir auch bessere Resultate mit der Erziehung unserer Jugend erzielen."

Aus fernen Zonen

Der Stolz der Chinesen.

Die Chinesen haben einen so dünnen Bart, daß man die Haare in demselben zählen kann; aber gerade deshalb legen sie einen außerordentlich großen Wert darauf. Ein Europäer, welcher in dem Bart eines ihm befreundeten Mandarinen ein weißes Haar bemerkte, zog ihm dasselbe aus, weil er ihm einen Gefallen dadurch zu erweisen glaubte. Der Mandarin aber jammerte entsetzlich über den erlittenen Verlust, hob das Haar auf und verwahrte es sorgfältig. Selbst der Kaiser ist von dieser Schwäche nicht frei. Nach langem Widerstreben willigte er einst auf Anordnung seines Arztes darein, daß ihm behufs der Auflegung eines Pflasters die wenigen Barthaare abgeschnitten würden. Der damit beauftragte Eunuche tat, was ihm geheißen, so sorgfältig als möglich, und mußte sodann die kaiserlichen Barthaare in einem kleinen goldenen Gefäß aufbewahren.

Arabische Hochzeiten.

Eine Eheschließung bei den Arabern bedeutet für die Beteiligten in mehr als einer Beziehung eine ziemliche Marter. Nach der eigentlichen Trauungsformalität wird das Brautpaar sofort von einander getrennt. Während „sie" in dem einen Zimmer, umringt von allen Personen weiblichen Geschlechts ihrer Verwandtschaft über ihr junges Glück nachdenkt, schmachtet „er" in einem anderen, und das nicht kürzere Zeit als volle drei Tage und Nächte, während dessen sie beide von ihrer Umgebung mit Musik, Gesang, Tanz, Gespräch, Speise und Trank unterhalten werden. Während der unglückselige Bräutigam sich in dieser Zeit wenigstens frei bewegen kann, verlangt die Etikette von der Braut auf das Strengste, daß sie keins ihrer Glieder rühre. Wie eine Puppe sitzt sie auf dem Divan, darf sich nicht bewegen, nicht sprechen, niemand ansehen, keine Miene verziehen, kein Auge aufschlagen, und um des Letzteren ja gewiß zu sein, werden ihre Wimpern mit einer klebrigen Masse bestrichen, so daß ihre Augen faktisch zugeklebt sind. Dann malt man ihr die Augenbrauen hoch geschwungen und schwarz und schminkt ihre Wangen. Die Hände haben nicht bloß ockergelbe Nägel, sondern sind über und über mit Arabesken von dunkelblauer Farbe permanent tätowiert. In diesem An- oder Aufzuge sitzt sie nun da, steif und starr, mit herabhängenden Armen, mehr einer Mumie als einem lebenden Wesen, geschweige denn einer fröhlichen Braut ähnlich. Soll die Ehe ein hartes Joch werden, so hat sie schon dessen Zwang in diesem Anfang kosten können.

Am Toilettentisch

Pflege der Hände. Eine Mischung aus Glycerin und Rosenwasser ist ohne Zweifel das einfachste und beste Mittel, um die Hände weich und zart zu machen. Es sollte immer auf dem Waschtisch stehen und jedesmal beim Reinigen der Hände benutzt werden, was selbst beim kältesten Wetter ein rauhwerdendes Aufspringen der Haut verhindert. Sind die Hände durch Vernachlässigung sehr rauh und hart geworden, so wasche man sie vor dem Zubettgehen in heißem Wasser, streiche reichlich Gold-Cream darauf und ziehe ein Paar alte Glaceehandschuhe darüber. Schon nach einer Woche der Anwendung dieses Mittels wird man eine große Veränderung in der Haut spüren, wie schlimm auch dieselbe gewesen sein mag. Die Hände werden unfehlbar weiß, weich und zart aussehend, wenn nicht etwa zu festes Schnüren oder Leberleiden eine Mißfärbung derselben verursacht haben sollten.

Haar-Waschwasser. Um das Haar zu reinigen und die Schinnen zu entfernen, bediene man sich vermittelst eines Schwämmchens des nachfolgenden Wassers: Man nehme vier Unzen erkaltetes abgekochtes Wasser, vermische dies mit zwei Drachmen Salmiakgeist, lasse beides ungefähr acht Tage in der Sonne destillieren und gebrauche es nach Gefallen.

Ein- und Ausfälle

Gegner mit offenem Visier sind's, die am meisten verkannt werden.

*

Menschen gibt es, die unter Umständen lieber überfahren, als übergangen sein wollen.

*

Heutzutage gibt es fast nur Wohltäter mit — Oeffentlichkeit.

*

Was ist die Liebe? Jene, welche nicht lieben, wissen es nicht und die Liebenden sagen es nur sich selbst.

*

Der Witz ergreift das Naheliegende, der Humor geht ins Tiefe

Lustige Ecke

Zeitungsbericht. Gestern stieß bei der zunehmenden Dunkelheit ein Bierwagen an die Straßenecke und der Bierführer und noch ein Bierfaß fielen vom Wagen herab, ohne sich jedoch erheblich zu beschädigen.

Darum. „Dreizehn meiner Freunde gingen mit dem Schiffe unter," erzählte ein Holländer; „ich war der Einzige, der mit dem Leben davon kam." — „Ah, ich gratuliere! Und wie ging das zu?" — „Ich fuhr nicht mit."

Verunglücktes Kompliment. Dame: „Sie finden mich also wirklich hübscher, als meine Freundin?" Herr: „Sie sind zu beneiden. Sie sind die schönste Dame meiner Bekanntschaft; Sie haben den herrlichsten Wuchs, das leuchtendste Auge und auch den schönsten Mund — weit und breit."

Technischer Fortschritt. Schlosser: „Weshalb soll denn das Schlüsselloch an der Haustür mit Phosphorlösung gestrichen werden?" Hausherr: „Damit es meine Studenten finden!